

Table with 2 columns: numbers and prices. Includes items like 93668, 103258, 123000, 192259, 162121, 169204, 191068, 191344, 215833, 221477, 254542, 268100, 288317, 272746, 335006, 342203, 366340, 373498.

Bezugspreis: In der Stadt und durch Boten monatlich RM. 1.50, durch die Post monatlich RM. 1.40 einschließlich 18 Pfg. Beförderungsgebühr und zusätzlich 36 Pfg. Zustellgebühr.

Preis der Einzelnummer 10 Pfg. Bei höherer Bewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Zurückzahlung des Bezugspreises.

Verleger: Carl W. G. ...

Druck: ...

Vertrieb: ...

Abrechnung: ...

Abrechnung: ...

Abrechnung: ...

Abrechnung: ...

Abrechnung: ...

Abrechnung: ...

Abrechnung: ...

Abrechnung: ...

Abrechnung: ...

Abrechnung: ...

Abrechnung: ...

Abrechnung: ...

Abrechnung: ...

Abrechnung: ...

Abrechnung: ...

Abrechnung: ...

Abrechnung: ...

Abrechnung: ...

Abrechnung: ...

Abrechnung: ...

Abrechnung: ...

Abrechnung: ...

Der Gesellschaftler

Amtsblatt
des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Gegründet 1827

Fernsprecher: Nagold 429 / Anschrift: „Der Gesellschaftler“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55
Druckanschrift: „Gesellschaftler“ Nagold / Postfachkonto: Stuttgart 5113 / Bankkonto: Generebank
Nagold 856 / Girokonto: Kreispostamt Calw Hauptpoststelle Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige non-Jeile oder deren Raum 8 Pfg., Familien-, Vereins- und amtliche Anzeigen sowie Stellengesuche 5 Pfg., Text 24 Pfg. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigenannahmeschluss ist normittags 7 Uhr.

Nr. 39

Mittwoch, den 15. Februar 1939

113. Jahrgang

Schlachtschiff „Bismarck“ vom Stapel gelaufen

Der Führer hielt die Taufrede

Hamburg, 14. Febr. Ein strahlender Tag lag über Deutschlands Wasserlande. Es ist, als wenn die Natur diesem Festtag des neuen Deutschlands, dem Tag des Stapellaufes des 35.000-Tonnen-Schlachtschiffes, ganz besonderen Glanz verleihen wollte. Ein epochaler Abschnitt in der Wiedererringung deutscher Seegeltung ist erreicht. Ein deutsches Großschlachtschiff von 35.000 Tonnen, das unter der Baunummer 509 von den Helgen der größten Hamburger Werft, Blohm u. Voß, in angelegter Arbeit deutscher Ingenieure, Techniker und Arbeiter emporgewachsen ist, wird seinem Element übergeben.

Das Bild der Hansestadt und ihres Herzens, des Hafens, ist wie vermagelt. Alle Schiffe haben über die Toppen gekragt; auch die zahlreichen im Hamburger Hafen liegenden Schiffe ausländischer Nationalität haben an diesem Festtag der deutschen Nation Flaggenschmuck gesetzt. Stolz schweift der Blick der vielen Taufgäste, die sich schon in den frühen Morgenstunden in den Uferstrahlen des Hafens eingefunden haben, über die schlanken grauen Schiffsleiber der zu Ehren dieses Tages nach Hamburg entsandten Einheiten der deutschen Kriegsmarine. An der Uferbrücke liegt der mächtige Rührer des Panzerschiffes „Admiral Scheer“, daneben der leichte Kreuzer „Kürnberg“. Nicht weit davon steht man vor den St. Pauli-Landungsbrücken die eleganten Konturen des weiß leuchtenden Koisa „Grille“. Die Torpedoboote der 4. Torpedobootflottille vervollständigen das imposante Bild.

Generalfeldmarschall Göring war um 10.52 Uhr in Hamburg auf dem Dammrordbahnhof zu den Stapellauffeierlichkeiten eingetroffen. Unter den Klängen des Präsentiermarsches der Luftwaffe schritt der Generalfeldmarschall die Front der Ehrenkompanie der Luftwaffe ab. Unter freudigen Begrüßungsgelängen der Hamburger fuhr Generalfeldmarschall Göring ins Hotel, um sich von dort an der Seite des Führers zum Stapellaufplatz zu begeben.

Fahrt des Führers zur Werft

Um 12.15 Uhr trat der Führer vom Hotel „Atlantik“ aus die Fahrt zum Hafen und zum Werftgelände an. Die lange Wagenkolonne fuhr durch eine ununterbrochene Spalier aller Wehrmachtsteile und aller Parteiformationen, hinter denen viele, viele Tausende freudig bewegter Menschen stehen, die dem Führer ununterbrochen jubeln. Um 12.30 Uhr traf der Führer an den St. Pauli-Landungsbrücken ein.

Unübersehbar sind die Menschenmassen, die die Straßen und die Eisbaue umfließen, die Reize fügen vor der Secwarte, die Fenster und Dächer der hohen Gebäude belebt halten und bis in die höchsten Zweige der Bäume geklettert sind. Das Bild, das sich von den Landungsbrücken aus dem Beschauer bietet, ist von ungeheurer Eindringkraft.

An den Landungsbrücken begibt sich der Führer mit seiner Begleitung auf die Staatsjacht „Hamburg“. Sie nimmt Kurs auf die Linde der Kriegsschiffe. Vor der Kriegsschiffe angekommen, stoppt die Staatsjacht für etwa drei Minuten, und nun grüßt die durch die Takelwerk und Genialität des Führers so herrlich wiedererstandene deutsche Kriegsmarine das Staatsoberhaupt mit einem Salut von 21 Schüssen. Dann geht die Fahrt des Führers weiter an der Elbseite der Werft vorbei um das Rosenhöfchen herum zur Werft von Blohm u. Voß, zu dem schlichten Akt des Stapellaufes.

Der Taufakt

Um 12.45 Uhr macht die Staatsjacht „Hamburg“ am Anlegerplatz der Werft von Blohm u. Voß fest, wo der Führer das Werftgelände betritt und vom Kommandierenden Admiral der Marineleitung der Nordsee, Admiral Saalwächter, dem Flottenchef Admiral Boehm, dem Admiral der Kriegsmarine-Dienststelle Hamburg, Vizeadmiral Wolf, dem Betriebsführer der Werft, Staatsrat Blohm, Walter Blohm und Betriebsobmann Pauli willkommen geheißen wird. Unter den Jubelklängen der Massen scheidet der Führer die Front der auf der Backbordseite des neuen Schlachtschiffes aufgestellten Ehrenabteilungen der Wehrmacht, des NS-Marinebundes und des NS-Reichskriegerbundes und dann weiter unter den Klängen der Nationallieder die Front der vor dem Bug des Schiffes aufmarschierten Ehrenkompanie, gestellt vom Panzerschiff „Admiral Speer“, ab.

Der Führer begrüßt dann die Taufpatin, die Enkelin des Reichsstatthalter Grafen Bismarck, Frau Dorothee von Löwenfeld, und läßt sich die Direktoren der Bauwerft und die Offiziere der Bauaufsicht der Kriegsmarine vorstellen. Freude leuchtet aus den Augen der zahlreichen Zuschauer und vor allem der Gesellschaftsmitglieder der Bauwerft, die stolz darauf sind, diesen Ehrentag ihres Schaffens mitzuerleben. Als der Führer dann die Taufpatin betritt, steigt unter Stürmen des Jubels und der Begeisterung die Standarte des Führers hoch. Auf der Taufpatin steht man Generalfeldmarschall Hermann

Göring, den Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, den Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral Raeder, den Chef des Oberkommandos des Heeres, Generaloberst Keitel, Generaloberst von Bod als Vertreter des Oberbefehlshabers des Heeres, Reichsstatthalter Gauleiter Kaufmann, Bürgermeister Kroogmann, den Kommandierenden Admiral der Marineleitung der Nordsee, Admiral Saalwächter, General der Kavallerie Knochenhauer, den Admiral der Kriegsmarine-Dienststelle Hamburg, Vizeadmiral Wolf, ferner den Chef des Konstruktionsamtes der Kriegsmarine, Konteradmiral Großmann, ferner die Taufpatin Frau von Löwenfeld, den Gesandten Fürst von Bismarck und die Betriebsführung der Bauwerft.

Auf der Ehrentribüne haben sich zahlreiche Mitglieder der Reichsführung aus Staat, Partei und Wehrmacht eingefunden. Man sieht Reichsaußenminister von Ribbentrop, Reichsinnenminister Dr. Frick, den Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels, Reichserziehungsminister Kaas, die Reichsminister Dr. Dörpmüller und Dr. Frank, den Reichsstatthalter Dr. Himmeler, Reichsorganisationsleiter Dr. Len, Reichspresseschef Dr. Dietrich, Reichsleiter Alfred Rosenberg, Reichsleiter Martin Bormann, Reichsstatthalter Schwarz, Reichsjugendführer Salfer von Schlach und weitere Persönlichkeiten. Weiter waren z. B. anwesend: die Reichsstatthalter Ritter von Epp, Rastbachmann, Murr, Robert Wagner, Sautel, Hildebrandt, Röber und Dr. Meyer, führende Persönlichkeiten der Kriegsmarine und des Heeres sowie die führenden Männer Hamburgs.

Die Familie von Bismarck ist entsprechend ihrem heiligen großen Ehrentag besonders zahlreich vertreten. Außer der Taufpatin, der Enkelin des Reichsstatthalter, Frau Dorothee von Löwenfeld, und ihrem Gatten, Vizeadmiral a. D. von Löwenfeld, dem Führer der in den Nachkriegskämpfen rühmlich hervorgetretenen Marinebrigade Löwenfeld, dem Gesandten Fürst von Bismarck und seiner Gattin sind die Gräfin von Bismarck (Chorow), die Witwe des Grafen Wilhelm von Bismarck, der Regierungspräsident in Potsdam, Graf Nikolaus von Bismarck (Barzin in Pommern) und seiner Gattin Gräfin Kerstin, die Schwester des Gesandten Fürst von Bismarck, anwesend. Auch steht man der früheren Sekretär des Reichsstatthalter, den über 80-jährigen Dr. Ehrharder.

Staatsrat Blohm meldet dem Führer den Neubau des Schlachtschiffes „T“ fertig zum Stapellauf. Minutenlange Stürme des Jubels und der Verehrung branden zum Führer empor, bis dieser das Wort zur Taufrede nimmt.

Aus tiefstem Herzen himmen die Zehntausende, unter denen sich auch eine starke Abordnung des Sudetendeutschen Volkes befindet, in das Sieg-Heil des Führers auf das großdeutsche Vaterland ein.

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral Raeder, sagt die Gefühle des ganzen deutschen Volkes in tief bewegten Dankesworten an den Führer zusammen: „Wir danken dem Führer, daß er diesem neuen Schiff der Kriegsmarine des Dritten Reiches den Namen, verpflichtenden Namen des großen Schmiedes des Zweiten Reiches gegeben hat. Wir sind uns der hohen Verpflichtung dieses Namens bewußt, und wir geloben heute Ihnen, mein Führer, daß die Besatzung dieses Schiffes, daß die gesamte Kriegsmarine dieser hohen Verpflichtung und Verantwortung Holz und pflichtbewußt sein wird bis zum letzten Atemzug. Unserem tiefgefühlten Dank, unserem festen Glauben an die deutsche Zukunft, unserem unerschütterlichen Vertrauen zu unserem Führer geben wir Ausdruck, indem wir rufen: Unserem Führer, dem Obersten Befehlshaber der Wehrmacht, Sieg-Heil!“

Der Startschuß dröhnt über Helgen und Hafens. Er gibt das Zeichen: „Bahn frei zum Stapellauf!“

Die Taufpatin, Frau von Löwenfeld, tritt vor und spricht die Worte: „Auf Befehl des Führers taufe ich Dich auf den Namen Bismarck!“

Der Stapellauf

Das Klirren der am Bug des jüngsten Großkampfschiffes der deutschen Kriegsmarine zerfallenden Flische vereinigt sich mit den Jubelrufen der 50.000. Die Haltevorrichtungen lösen sich; begrüßt himmen alle in das von Staatsrat Blohm ausgebrachte Sieg-Heil auf das neue Schlachtschiff „Bismarck“ ein. Erst langsam, dann schnell und schneller gleitet der mächtige Schiffsrumpf unter den Klängen der Lieber der Nation in die Fluten der Elbe. Von der Taufpatin grüßt der Führer das neue Kriegsschiff. Stolz leuchten der Name und das Wappen des Gründers des Zweiten Reiches, dessen Schöpfung nunmehr durch die geniale Staatsführung Adolfs Hitlers Krönung und Vollendung erfahren hat, vom Bug des Schlachtschiffes. Die Jubelrufe der auf dem Werftgelände und in den Uferstrahlen zusammengeklärten Hunderttausende schallen weit über Hafen und Strom hinaus.

Nach der feierlichen Namensgebung verläßt der Führer die Taufpatin und schreitet die auf der Steuerbordseite aufmarschierten Ehrenformationen aller Gliederungen der Bewegung ab. Umjubelt von der Begeisterung und der Verehrung aller, verläßt der Führer dann mit seiner Begleitung das Gelände der Bauwerft. Auf der Rückfahrt von der Werft fuhr die Staatsjacht „Hamburg“ mit dem Führer an Bord wieder an den im Hafen liegenden Einheiten der deutschen Kriegsmarine vorbei, deren Mannschaften in Paradeausstattung an der Reeling angetreten waren. Neue begeisterte Zurufe grüßten den Führer, der sich auf den Koisa „Grille“ begab und dort bis 14.15 Uhr verweilte, um danach die Fahrt zum Rathaus anzutreten.

Untermauerung der Achse Rom-Berlin

Vereinbarungen über Handels- und Zahlungsverkehr

Rom, 14. Febr. Mit den sieben unterzeichneten deutsch-italienischen Vereinbarungen zur Regelung des Handels- und Zahlungsverkehrs ist eine grundlegende Arbeit geleistet worden. Die durch die Rückkehr der Ostmark und des sudetendeutschen Gebietes ins Reich entstandenen Fragen haben dabei ihre Regelung gefunden. Die praktische Auswirkung wird zu einer erheblichen Steigerung der deutschen Ausfuhr nach Italien führen. Der weittragende Charakter der Vereinbarungen zeigt sich auch darin, daß der gemischte deutsch-italienische Austausch nicht mehr wie bisher alle sechs Monate, sondern nur noch jährlich zu einer Tagung zusammenzutreten wird. Die unterzeichneten Vereinbarungen und Protokolle stellen die wirtschaftliche Untermauerung der Achse Berlin-Rom dar, wo die beiderseitigen Autarkiewirtschaften in weitem Maße aufeinander abgestimmt sind. Unter gegenseitiger Rücksichtnahme auf lebenswichtige Interessen der beiden Länder ist eine für beide Teile befriedigende Regelung zustande gekommen, die zugleich auch den besten Beweis gegen die Behauptungen des Auslandes darstellt, wonach planmäßige Wirtschaftspolitik ein Hindernis für den Weltmarkt sei. In Wirklichkeit bietet sie, wie in Kreisen beider Delegationen betont wird, die sicherste Grundlage für eine sinnvolle Regelung von Ein- und Ausfuhr.

Neubildung des belgischen Kabinetts

Jaspar verzichtet — Pierlot beauftragt

Brüssel, 14. Febr. Henry Jaspar hat auf den ihm übergebenen Auftrag auf Bildung eines Kabinetts verzichtet, nachdem seine Bemühungen hierzu ergebnislos verlaufen sind. König Leopold beauftragte heute den katholischen Senator Hubert Pierlot mit der Neubildung des belgischen Kabinetts. Pierlot, der ebenso wie Jaspar Wallone ist, war von 1934 bis 1935 Innenminister und von 1936 bis 1938 Landwirtschaftsminister in den Kabinetten von Jeeland und Janson.

Syrien betrachtet sich als selbständig

Neuer Studentenstreik in Damaskus

Beirut, 14. Febr. In einer Aussprache vor dem Präsidium des syrischen nationalen Blodes erklärte Ministerpräsident Marwan Bey am Montagabend, daß sich Syrien im Sinne der Kammerentscheidung vom 31. Dezember als selbständig betrachte.

Die lyrische Regierung werde in den nächsten Tagen dem französischen Oberkommissar eine Denkschrift zur Weiterleitung an die französische Regierung übergeben. Darin erklärt sich Syrien bereit, alle ihm aus dem Vertrag mit Frankreich zukommenden Rechte zu übernehmen. Syrien werde auch jetzt noch die von französischen Oberkommissariat geleiteten Behörden und Dienststellen übernehmen. Die Schüler und Studenten von Damaskus sind am Dienstag erneut in den Streik getreten.

Weißbuch über die arabische Unabhängigkeitsforderung

Chamberlain empfing die arabischen Delegierten

London, 14. Febr. Im St. James-Palast fand am Dienstag erneut eine arabisch-britische Sitzung im Rahmen der Palästina-Konferenz statt. Zur Debatte stand der geheime und bisher nie veröffentlichte Schriftwechsel zwischen Henry MacMahon und dem damaligen Scherif Hussein vom Jahre 1916. Bekanntlich haben die Araber ihre Unabhängigkeitsforderung auf einen der Briefe MacMahons gestützt. Unterstaatssekretär Butler gab eine längere Erklärung über den britischen Standpunkt ab. An der Sitzung nahmen auch Vertreter Saudi-Arabiens und des Jemen teil.

Anschließend empfing Ministerpräsident Chamberlain die meisten arabischen Vertreter der Palästina-Konferenz in seiner Wohnung und hatte mit ihnen eine halbständige Unterredung.

Ministerpräsident Chamberlain gab auf Anfrage im Unterhaus bekannt, daß der Briefwechsel zwischen MacMahon und Hussein in Form eines Weißbuches sobald wie möglich veröffentlicht werden würde. Die Veröffentlichung erfolge auf Ersuchen der Araber.

Papst Plus beigesetzt

Rom, 14. Febr. Im Beisein der in Rom weilenden Kardinäle, der übrigen Geistlichkeit, des diplomatischen Korps, der Orden und der geistlichen Seminare sowie zahlreicher Mitglieder der Aristokratie und des Patriziats von Rom hat am Dienstag nachmittag in der Peters-Kirche die feierliche Einsegnung und Beisetzung der sterblichen Hülle Pius XI. stattgefunden. Zum ersten Male seit bald 100 Jahren ist der Akt wieder im Hauptchor der Peters-Kirche vorgenommen worden.



Stolz, ruhig und sicher schwimmt das Schlachtschiff „Bismarck“ in seinem Element. Vor 25 Jahren, am 20. Juli 1914, lief auf dem gleichnamigen Heiligen bei Blohm u. Voß der 56 000 Bruttoregistertonnen große Passagierdampfer „Bismarck“ vom Stapel. Auch die deutsche Kriegsmarine besaß zwei Schiffe gleichen Namens, den Panzerkreuzer „Fürst Bismarck“, der im Jahre 1900 in Dienst gestellt und im Jahre 1916 desarmiert wurde, und die gebaute Korvette „Bismarck“, die im Jahre 1877 vom Stapel lief und 1884 im Kamerunflug ein Landungsforps ausrichtete.

Kranze am Bismarck-Denkmal

Vor dem feierlichen Laufakt des neuen deutschen Schlachtschiffes fand am Dienstag früh am Bismarck-Denkmal eine Ehrung des großen Kämpfers Otto von Bismarck durch die Stadt Hamburg und die deutsche Kriegsmarine statt. Das hochragende Denkmal des Reichskanzlers am Elbeufer ist zum Wahrzeichen der Stadt Hamburg geworden. Die reifenhafte Gestalt Bismarcks blickt weit über Stadt und Elbe hinweg schauend über deutsches Land. Hohe Fahnenmasten umrahmten das Denkmal, vor dem eine Ehrenkompanie des Panzerschiffes „Admiral Scheer“ und eine Ehrenhundertchaft der Hamburger Polizei Aufstellung genommen hatten. Der Hamburger Bürgermeister Kroogmann legte im Auftrage des Reichsstatthalters Gausleiter Kaufmann einen großen Kranz nieder. Im Auftrage des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Generaladmiral Raeder, legte der Kommandant des Panzerschiffes „Admiral Scheer“, Kapitän zur See Wurmbach, ebenfalls einen großen Lorbeerkranz nieder.

Rede des Führers beim Stapellauf

Bismarcks Geist — eine Mahnung und ein Vermächtnis
Die Taufrede des Führers beim Stapellauf des Schlachtschiffes „Bismarck“ hat folgenden Wortlaut:

Mit dem Tag der Machtübernahme vor sechs Jahren begann die Wiederaufrichtung der deutschen Wehrmacht. Sie soll dem Reich die Sicherheit des Daseins bieten und es der Führung ermöglichen, die berechtigten Interessen der Nation erfolgreich zu vertreten. Als schärfstes Instrument des Krieges soll sie den Frieden wahrer Gerechtigkeit in ihre Obhut nehmen und ihn beschützen helfen.

Gleichlaufend mit der Aufrichtung des deutschen Heeres, der Schaffung der neuen Luftwaffe, erfolgt der Neubau einer unserer Bedürfnisse genügenden Kriegsmarine. Das Schicksal der vor zwanzig Jahren nach mehr als vierjährigem ruhmvollem Kampf ins Meer versenkten Flotte greift uns Deutsche auch heute noch an Herz. Ihre Wiederauferstehung vertritt daher das nationalsozialistische Deutschland mit besonderer Anteilnahme und Liebe.

Die durch die Umstände tragbare und daher auch im deutsch-englischen Flottenvertrag zugegebene Beschränkung der Zahl der großen Schiffe zwingt bei ihrer Namensgebung zu Kompromissen zwischen den verständlichen Wünschen, der eigenen Tradition entgegenzukommen, und den Erfordernissen, die sich aus der Stellung der neuen Wehrmacht zum Volk und zum nationalsozialistischen Staat ergeben. Es werden daher nur in beschränktem Ausmaße in den Namen der großen Einheiten der Flotte jene Männer unserer Geschichte ihre Würdigung finden können, die ihren Leistungen nach ein Anrecht besitzen, in so gewaltigen Werken nationaler Arbeit und Gefinnung geehrt zu werden, oder die, als schon einmal in deutschen Schiffen verehrt, aus traditionellen Gründen ihre Wiederholung verdienen würden.

So wurden den beiden ersten deutschen Schlachtschiffen der neuen Kriegsmarine die Namen zweier Soldaten gegeben, die es unternommen hatten, in der Zeit der tiefsten Erniedrigung Preußens die Grundgedanken eines Volksheeres zu verwirklichen und mit ihm die Wiederherstellung der äußeren Freiheit zu erkämpfen. Die Namen Scharnhorst und Gneisenau sind außerdem in der Geschichte der Marine selbst Zeugen eines ruhmvollen Heldentums geworden.

Vor uns liegt nun der erste Kiel eines neuen Geschwaders von 35 000-Tonnen-Schlachtschiffen. Der Stapellauf, der sich in wenigen Minuten vollziehen wird, findet statt im neuen Großdeutschen Reich.

Nach einem tiefen Zusammenbruch und Zerfall hat der Nationalsozialismus die Nation hochgerissen und zu gewaltigen innen- und außenpolitischen Erfolgen geführt. Ich glaube aber gerade im Zeichen dieser Zeit verpflichtet zu sein, derer in tiefer Dankbarkeit zu gedenken, die durch ihr einstiges Wirken mit die Voraussetzungen gegeben haben auch für das heutige größere Deutschland.

Unter all den Männern, die es beanspruchen können, ebenfalls Wegbereiter des neuen Reiches gewesen zu sein, ragt einer in gewaltiger Einsamkeit heraus: Bismarck. Das Leben dieses heroischen Mannes ist die Geschichte eines Zeitalters. In einem Jahr, da sich der Ausklang der Freude über die Erlösung Preußens und Deutschlands von schwerem Joch mit der bangen Sorge der besten Deutschen zu vernünftigen beginnt über das Ausbleiben der ersehnten Freiheit der Nation, in einem nur distanz geahnten neuen Deutschen Reich wird ein Knabe geboren. 33 Jahre später tritt er als Abgeordneter von Bismarck inmitten einer revolutionär bewegten, im Ziel idealistischen, in den Methoden verworrenen Epoche zum erstenmal in den Reichstagen einer auf ihn aufmerksam werdenden Umwelt.

Zwei Jahre später erscheint er in staatlicher Funktion als preussischer Gesandter am Bundestag zu Frankfurt. Nach elf Jahren bezieht ihn ein charaktervoller König zur Führung Preußens und zur Leitung der auswärtigen Angelegenheiten. Und nun erfolgt im kurzen Zeitraum von knapp acht Jahren die Erhebung Preußens von der im Schatten habsburgischer Politik zweitrangigen Stellung zur Vormacht in Deutschland und endlich als Bekrönung die Gründung eines neuen Deutschen Reiches. Es lag dies nicht — wie spätere Einfallspinsel behaupteten — im Zuge der Zeit oder der Zeitenfolge, sondern es war dies das Ergebnis des Wirkens einer gottbegnadeten einmaligen Erscheinung.

Und dieser Kampf um ein neues Deutsches Reich war ein Kampf gegen alle auch nur denkbaren inneren Kräfte und deren Widerstände. Liberale und Demokraten hielten den Junker, Konservativen beschwören noch 1867 den König, sich von diesem verderblichen Neuerer, Revolutionär und Vernichter Preußens zu lösen. Kirchenpolitiker wittern in ihm die Aufrichtung einer Reichsgewalt, die ihnen verhasst ist, und bekämpfen ihn deshalb mit verbissener Zähigkeit. Dem Marxismus erscheint er als der Stabilisator einer Gesellschaftsordnung, die es am Ende unternimmt, die Sozialprobleme zur Lösung zu bringen, ohne eine Welt in Brand zu setzen. Der Egoismus verbohrt kleiner Dynastien verbindet sich mit den Interessen machtgieriger Länderpolitiker. Der Angelt zügelloser Parlamentarier mobilisiert die Presse und verhetzt das Volk. Intrigante Frauenszimmer ringen in einem nervenverbrauchenden Kampf gegen die höfischen Kamarillen. Auf Schritt und Tritt erheben sich die Wüden vor dem einzigen Genius der Zeit. Es ist ein Riesenkampf, den vielleicht nur derjenige ermessen kann, der selbst einer solchen Welt von Widerständen entgegenzutreten gezwungen war. Was wir an diesem seltenen Manne nun bewundern, ist die

ebenso große Einsicht und Weisheit wie die gewaltige Entschlußkraft, die ihn vor jedem feigen Ausweichen bewahrte. Dreimal drückte ihm das Pflichtbewußtsein das Schwert in die Hand zur Lösung von Problemen, die seiner heiligsten Ueberzeugung nach durch Majoritätsbeschlüsse nicht gelöst werden konnten. Wofür ihm aber alle Deutschen zu unauflöslichem Danke verpflichtet sind, ist die Wandlung, die dieser Kiese an sich selber vornahm.

Er hat durch seine innere Entwicklung vom preussischen Politiker zum deutschen Reichsohnmied nicht nur das Reich geschaffen, sondern die Voraussetzungen gegeben für die Errichtung des heutigen Großdeutschen Reiches. Er hat aber damit trotz aller Hemmnisse auch den Grundstein gelegt für den nationalsozialistischen Einheitsstaat, denn er schuf den Anfang der sich dann zwangsläufig fortsetzenden Ueberwindung der physiologischen Stammes- und Völkerverhältnisse und -Interessen.

Da mo kein Kampf aber erfolglos blieb, mußte er scheitern, weil es ihm am Instrument mangelte, einen solchen Kampf bis zur letzten Konsequenz durchzuführen. Sein Widerstand gegen die politisierende Zentrumsproletarisierung wurde genau so von innen her gelähmt, wie sein Versuch, den Marxismus mit allen Mitteln aus dem deutschen Volk auszurotten. Seine Erkenntnis der Notwendigkeit, durch eine große soziale Gesetzgebung die rein sozialistischen Probleme von Staats wegen zu lösen, war bewundernswürdig. Allein es fehlten alle Vorstellungen über die Möglichkeiten einer auch propagandistisch wirkungsvollen Durchführung — und vor allem, es fehlte ihm jenes weltanschaulich fundierte Instrument, das einen solchen Kampf allein auf lange Sicht hätte erfolgreich beenden können. So ergab sich die Tatsache, daß dieser Mann alle staatlichen Probleme seiner Zeit dank seinem Genius und seiner überragenden charakterlichen tapferen Haltung mit den damals gegebenen staatlichen Mitteln gelöst hat, daß sein Versuch, die überstaatlichen Gewalten aber mit staatlichen Mitteln zu bekämpfen, oder gar zu brechen, zu seinem Erfolg führen konnte. Das Zweite Reich endete, wie er es selber in quälenden Ahnungen kommen sah.

Er, dem die deutsche Nation alles verdankt, der nach endlosen Zeiten deutscher Schmach und Schande den Namen unseres Volkes wieder zur höchsten Achtung erhob, der dem Kaiserreich die Macht und Stärke, durch den kolonialen Befehl weltweite Verbindungen gab, wurde schlecht belohnt. Seine Entfernung aus dem Amte und die spätere Haltung gewisser politisch feindsüchtiger Kreise sind ein schmachvolles Kapitel nationaler Undankbarkeit. Die Vorsehung hat sich gerechter erwiesen, als es die Menschen waren. Fürsten und Dynastien, völkerverhetzende Zentrumsproletarier und Sozialdemokraten, Völkerrassismus, Völkerverhetzung und Reichstagsparteien sind nicht mehr. Sie alle, die das geschichtliche Ringen dieses Mannes einst so erschweren, haben seinen Tod nur wenige Jahrzehnte überlebt. Der Nationalsozialismus aber hat in seiner Bewegung und in der deutschen Volksgemeinschaft die geistigen, weltanschaulichen und organisatorischen Elemente geschaffen, die geeignet sind, die Reichsfeinde von jetzt ab und für alle Zukunft zu vernichten.

Im nächsten Jahre nach der nationalsozialistischen Revolution erleben wir heute den Stapellauf des dritten, nunmehr größten Schlachtschiffes unserer neuen Flotte. Als Führer des deutschen Volkes und als Kanzler des Reiches kann ich ihm aus unserer Geschichte keinen besseren Namen geben als den Namen des Mannes, der als ein wahrer Ritter ohne Furcht und Tadel Schöpfer eines Deutschen Reiches war, dessen Wiederauferstehung uns die bitterste Not und dessen wunderbare Vergrößerung uns die Vorsehung nunmehr gestattet.

Deutsche Konstrukteure, Ingenieure und Werftarbeiter haben den gewaltigen Kampf diesen stolzen Riesen zur See geschaffen.

Mögen sich die deutschen Soldaten und Offiziere, die die Ehre besitzen, dieses Schiff einst zu führen, jederzeit seines Namens würdig erweisen! Möge der Geist des eisernen Kanzlers auf sie übergehen, möge er sie begleiten bei all ihren Handlungen auch in glücklichen Fahrten im Frieden, möge er aber, wenn es je notwendig sein sollte, ihnen mahnend vorausleuchten in dem Stunden schwerster Pflichtenfüllung!

Mit diesem heißen Wunsch begrüßt das deutsche Volk sein neues Schlachtschiff „Bismarck“.

Der Führer im Hamburger Rathaus

Hamburg, 14. Febr. Der Adolf-Hitler-Platz und die umliegenden Straßenzüge waren von dichten Menschenmassen besetzt, als der Führer mit seiner Begleitung vor dem Rathaus eintraf. Als der Führer in Begleitung von Generalfeldmarschall Göring, Reichsminister Rudolf Heß und Generaladmiral Raeder das Rathaus betrat, wurde er von Bürgermeister Kroogmann auf herzlichste willkommen geheißen und von Reichsstatthalter Gausleiter Kaufmann zunächst in das Bürgermeister-Amtszimmer geleitet, während sich in den Sälen des Rathauses die zahlreichen Ehrengäste, Reichsminister und Reichsleiter, fast alle Reichsstatthalter und alle Gauleiter, die höchsten Offiziere des Heeres, der Marine und der Luftwaffe sowie die vielen anderen bekannten Männer, die in Deutschland und in der Hansestadt Hamburg einen Namen haben, versammelten. Vom Adolf-Hitler-Platz herauf brandeten unaufhörlich die Stürme des Jubels und der Begeisterung, während der Führer durch die hohen Säle und die traditionsreichen Festräume des Rathauses, die Kunde geben von der großen Bergangsbreit der alten Hansestadt, sich zum Festsaal begab, wo ein Umbau eingenommen wurde.

Wiederholt mußte der Führer, den unermüdlichen Ruf der Hamburger Bevölkerung folgend, auf den Balkon des Rathauses treten. Ein Sturm der Begeisterung brauste empor, als er schließlich das Wort an die Hamburger richtete und seiner Freude darüber Ausdruck gab, dieser schönen Stadt einen Besuch abstatten zu können und daß hier heute das größte Schlachtschiff des Reiches auf den Namen „Bismarck“ getauft und vom Stapel gelassen werden konnte.

Abreise des Führers

Auf dem Adolf-Hitler-Platz wollten die hürmischen Kundgebungen der Massen nicht enden, bis dann der Führer mit Reichsstatthalter Gausleiter Kaufmann und seiner Begleitung das Hamburger Rathaus verließ, um sich in einer wahren Triumphfahrt zum Dammtor-Bahnhof zu begeben.

Auf dem Bahnsteig verabschiedete sich der Führer dann von den führenden Männern Hamburgs. Jubelnde Menschenmassen füllten die Bahnsteige und brachen in immer erneute herzliche Abschieds- und Dankesandgedungen aus, bis dann der Sonderzug pünktlich zur festgesetzten Zeit um 16.30 Uhr die Bahnhofshalle verließ. Bald darauf verließ auch Generalfeldmarschall Göring, von der Menge lebhaft gefeiert, im Sonderzug die Hansestadt.

Hamburg und ganz Deutschland haben einen Höhepunkt welt-historischen Ausmaßes erlebt. Es war mehr als der Stapellauf eines Kriegsschiffes schließlich: Der Führer hat durch den feierlichen Akt der Namensgebung den tiefgefühlten Dank der ganzen deutschen Nation für den Mann symbolhaft zum Ausdruck gebracht, der durch sein großes geschichtliches Werk der Einigung aller deutschen Stämme den Weg bereitet hat für das neue größere Reich.

Madrid will Verzweiflungskampf

Bilbao, 14. Febr. Madrid steht im Zeichen des neuen wahn-sinnigen Befehls der bolschewistischen Verbrecher, Widerstand bis zum Letzten zu leisten. Tausende von Plakaten und Flugzetteln fordern die Bevölkerung einschließlich der Frauen und Kinder auf, aktiv an der Verteidigung Zentralspaniens mitzuwirken. Kriegswichtige Fabriken arbeiten wöchentlich ohne Pause und Schichtwechsel. Bisher wurden 15 000 Frauen zu Zwangsarbeiten gezwungen. Um Protestkundgebungen zu verhindern, wird von der Ischeta die brutalste Gewalt Herrschaft ausgeübt. Diese bolschewistische Verbrechergruppe steht unter der Aufsicht eines Spezialisten für Torturen, der aus Barcelona mit dem Flugzeug eingetroffen ist. Ferner wurden sechs Kriegsgerichte und acht „Volks“-Gerichte eingesetzt.

Der „Militärgouverneur“ von Madrid, General Martinez Cabrera, ordnete die äußerste Sühnerung aller führenden Köpfe in der Polizei und im Heer an. Nach einer Verfügung werden jetzt auch die Kriegsverletzte mobilisiert, um wieder für den Frontdienst oder für die Kriegsindustrie eingesetzt zu werden. Die bolschewistische Presse Madrids hebt den Ernst der Lage hervor und betont die Notwendigkeit, die größten Opfer zu bringen.

Militärische Sachverständige, die über Frankreich aus Barcelona eingetroffen sind, beschätzen die Verteidigungsanlagen und überprüfen die Möglichkeiten zur Anlage neuer Befestigungen. Die Lebensmittelrationen für die Zivilbevölkerung wurden weiterhin gestürzt. Infolge der Unterernährung nimmt die Sterblichkeit, besonders unter den Kindern, erschreckend zu.

Kennzeichnend für den wachsenden Widerstand der Madrider Bevölkerung gegen die bolschewistische Gewalt Herrschaft ist ein Urteil des roten Sondergerichts. Nicht weniger als 172 Personen wurden in Madrid wegen „Völkerverrat“ zum Tode bzw. zu lebenslänglichem Zuchthaus oder zur Eingliederung in sogenannte Disziplinartruppen verurteilt.

Grauenvolle Uniat der Bolschewisten

Barcelona, 14. Febr. Der nationale Heeresbericht, der von allen Fronten Ruhe meldet, berichtet über eine grauenvolle Uniat der Bolschewisten, die erst jetzt bekannt geworden ist. In dem Ort Olla sprengten die Roten bei ihrem Abzug die Pulvermagazine und die Munitionsdokumente, ohne daß sie es für nötig hielten, die Bevölkerung zu warnen. Als daher eine gewaltige Explosion den kleinen Ort dem Erdboden gleichmachte, kam die gesamte Einwohnerschaft um.

Ein sowjetspanischer Massenmörder zum Tode verurteilt

Das nationalspanische Kriegsgericht in Barcelona hat den Oberhergen des sowjetspanischen sogenannten „Gerichts“, der seine Schreckensurteile am Bord des berühmten Gefangenenschiffs „Aruguay“ zusammen mit vier anderen Bluthauptlingen fällte, zum Tode verurteilt.

Die letzten roten Reste aus Katalonien vertrieben

Die Einnahme Kataloniens durch die nationalspanischen Trup-

pen wurde am Montag nachmittags völlig durchgeführt. In den Nachmittagsstunden trafen die Nationalen an dem letzten von ihnen bisher noch nicht besetzten Gebirgspass von Arles ein. Die Roten hatten hin und wieder versucht, den Vormarsch der freizügigen Truppen Francos durch wilden Maschinengewehrfeuer anzuhalten, aber ein kurzes Artilleriefeuer genigte, um sie in die Flucht zu schlagen. In den Mittagsstunden des Montags passierten die Roten noch mit 16 schweren Maschinengewehren, 12 großkalibrigen Geschützen und einer gewaltigen Menge der verschiedensten Waffen die Grenze. Seit der Nacht zum Montag haben noch rund 20 000 rote Militärsoldaten die französische Grenze überschritten.

Mehr als 2000 Geistliche Opfer des roten Terrors

London, 14. Febr. Während linksseitig englisches Abgesehnete und Publizisten, ja selbst Geistliche noch bis vor kurzer Zeit der englischen Öffentlichkeit weiszumachen versuchten, daß in Katalonien völlige religiöse Freiheit herrsche, bringt die „Times“ am Dienstag einen Tatsachenbericht ihres Sonderkorrespondenten aus Barcelona, der mit klaren Worten erzählt, unter wem es entsetzlichem Terror gerade die Kirche und die Geistlichkeit im roten Katalonien gelanden hat. Die „Times“ stellt fest, daß Schätzungen zufolge in Katalonien während der roten Herrschaft mehr als 2000 Geistliche ermordet worden sind. Fast alle Kirchen seien geschlossen und zu einem großen Teil verbrannt worden. Das Bistum von Barcelona verfüge über ziemlich genaue Zahlen. Daraus seien 318 weltliche Priester, etwa ein Drittel der Gesamtzahl, ermordet worden, während 25 aus dem Lande hätten entfliehen können. Von denjenigen, die in Barcelona geblieben seien und sich dort versteckt und versteckt hatten, seien einige an Hunger gestorben. Ueber das Schicksal des Bischofs von Barcelona wisse man heute noch nichts genaues. Von den übrigen sieben Bischöfen in Katalonien seien zwei ermordet worden. Der Bischof von Lerida sei zusammen mit 90 Prozent seiner Geistlichen ermordet worden. Der Bischof Coadjutor von Tarragona sei auf der Straße von Balis nach Montblanch erschossen worden. Seinen Leichnam habe man verbrannt. Alle Kirchen Barcelonas habe man verbrannt, außer denen in der unmittelbaren Umgebung der Kathedrale.

Pariser Winkelzüge

Ministerrat beschließt abermalige Entsendung des Senators Bérard

Paris, 14. Febr. Der Ministerrat, der am Dienstag im Elysee unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik zusammengetreten war, hat drei Stunden getagt. In dem amtlichen Kommuniqué heißt es, der Ministerrat sei ausschließlich dem Bericht des Außenministers über die außenpolitische Lage gewidmet gewesen. Es sei beschlossen worden, Senator Bérard wieder nach Spanien zu entsenden, damit er dort seine Mission weiter durchführe.

Wie in politischen Kreisen verlautet, wird im Laufe der Woche ein weiterer Kabinettsrat wegen der Entsendung Bérards

nach Burgos stattfinden. Man hat den Eindruck, daß im Kabinett über diese Frage Einigkeit noch nicht erzielt werden konnte und daß man französischerseits zunächst einmal die Stellungnahme des Londoner Ministerrates am Mittwoch abwarten möchte. Doch betont man in unterrichteten Kreisen, daß die französische Regierung praktisch durch die Entsendung eines offiziellen Vertreters in der Person des Senators Bérard „de facto“ die Regierung General Franco anerkennt. Die Schwierigkeiten bezögen sich lediglich auf die Aufgabe Bérards und seine bevorstehenden Besprechungen in Burgos.

Deutsch-italienisch-portugiesische Spende für Spaniensflüchtlinge

San Sebastian, 14. Febr. Die Botschafter Deutschlands, Italiens und Portugals suchten am Dienstag den Holligouverneur auf und überreichten ihm als gemeinsame Spende 20 000 Peseten. Der Betrag ist für Flüchtlinge bestimmt, die aus Katalonien über die französische Grenze nach Iran kommen. Der Gouverneur dankte mit bewegten Worten für die großzügige Spende, die er als neuen Beweis unauslöschlicher Verbundenheit der drei Nationen mit Nationalspanien bezeichnet.

Frankreichs Flugzeughänge

200 Jagdflugzeuge und 115 Bomber bestellt

Paris, 14. Febr. Der Vertreter der Agentur Havas in Washington will an zuständiger Stelle erfahren haben, daß Frankreich bei einer Flugzeugfabrik in Baltimore 115 leichte Bomber bestellt hat. Der „Wall“ bemerkt in diesem Zusammenhang, bekanntlich habe Präsident Roosevelt angekündigt, daß die Flugzeughänge der französischen Regierung in den Vereinigten Staaten 600 Maschinen zum Gesamtpreis von 63 Millionen Dollar umfassen würden. Augenblicklich lägen Bestellungen für 200 Jagdflugzeuge und 115 leichte Bomber vor.

Aus Stadt und Land

Magold, den 15. Februar 1939

Alle Arten, sein Brot zu verdienen, sind einem ehelichen Manne gleich anständig: Holz spalten oder am Ruder des Staates sitzen. Es kommt keinem Gewissen nicht darauf an, wieviel er nützt, sondern wieviel er nützen möchte. Leipzig, 13. Februar: 1763 Friede von Hubertusburg - Beendigung des siebenjährigen Krieges. - 1781 Gotth. Eph. Lessing, oek.

Eine Schneefront

ging in der Nacht zum Dienstag über unser Gebiet und brachte den bereits gemeldeten Schneefall. In höheren Lagen fiel ziemlich viel Schnee. Wildbad meldete 10 cm., Döbel 2, Dömitzungen 6, Weichleben 3, Kuhlstein 20, Weiersbrunn 5, Schliffkopf 15 und Jona 8 cm. Am Altdau letzte nach einem kurzen Schneesturm am Montag im Tal Neuen ein, der aber bald in hartes Schneegreiben überging. Nach Anhalt der Wettervorhersagen dürfte die Temperaturen in den nächsten Tagen schwanken. Man nimmt an, daß in den Tagen von 1900 Metern an aufwärts die Temperaturen um oder unter dem Gefrierpunkt liegen. Auch mit Schneefall dürfte gerechnet werden. Die Aufbesserung wird nicht von langer Dauer sein. - Heute trüb hatten wir 5 Grad Kälte.

Der Sonderzug Altensteig-Magold und zurück

zum Besuch der heute im „Röven“ stattfindenden SA-Beranstaltung „Der Wandoverjopp“ verkehrt nach folgendem Fahrplan: Altensteig ab 18.32, Bernsdorf ab 18.38, Ebbhausen ab 18.52, Rohrdorf ab 18.59, Magold Stadtbhf. an 19.12 Uhr. Zurück: Magold Stadtbhf. ab 23.30, Rohrdorf ab 23.43, Ebbhausen ab 23.51, Bernsdorf ab 0.04, Altensteig an 0.11 Uhr.

Landesgartenerziehung in Magold

am Freitag, den 17. Februar

Wie bereits kurz berichtet, findet am kommenden Freitag in unserer Stadt eine Gartenerziehung statt. Gleichzeitig wird ein Gartenerziehungsabend abgehalten. Die Veranstaltung geht aus von der Landesbauernschaft und wird organisiert von der Landwirtschaftsschule und Wirtschaftsbüro Magold. Mit der Landesgartenerziehung ist ein Preiswettbewerb verbunden. Es wird im Traubensaal abgehalten. Die Tagung beginnt um 9.30 Uhr und dauert bis 13 Uhr. Dekonomierat Herr Dipl. Landwirt Langbein und Landwirtschaftsrat Rude halten Vorträge über Gärbehälter und Futtereinfütterung. An die Vorträge schließt sich eine allgemeine Aussprache. Am Nachmittag werden Gärbehälter von Grünfütter und Kartoffeln in verschiedenen Gemeinden des Kreises Calw besichtigt.

Die dritte Klasse ist überfüllt!

Darf ich mich in die Posterkasse setzen?

Ist genug wird diese Frage in der Bahn gestellt. Und oft genug kommt es auch vor, daß die Reisenden ganz falsche Vorstellungen darüber haben, wie die Antwort zu lauten hat. Findet ein Reisender in der dritten Klasse keinen Platz mehr, dann hat er nicht etwa das Recht, sich ohne weiteres einen Sitz in der zweiten Klasse zu suchen. Damit wäre völliger Anarchismus für und Tor geöffnet. Der Schaffner kann aber in solchen Fällen, soweit möglich, den Reisenden vorübergehend Plätze in der höheren Klasse anweisen. Tut er das nicht, dann liegt dem nicht Bosheit oder schlechter Wille zugrunde. Es kann ja beispielsweise sein, daß in anderen Teilen des Zuges noch ausreichend Platz ist, daß einige Plätze für ältere oder fränke Reisende zur Verfügung gehalten werden sollen, daß eine Haltestelle in kürzester Zeit erreicht wird, an der voraussichtlich Reisende mit Fahrkarten zweiter Klasse einsteigen werden und ähnliche Fälle mehr. Es ist selbstverständlich, daß der Reisende, der einen Platz höherer Klasse vorübergehend angewiesen erhält, diesen auf Verlangen wieder räumen muß. Auch sei darauf aufmerksam gemacht, daß derjenige, der ohne Anweisung durch den Schaffner in der höheren Klasse Platz nimmt, zur Rückzahlung des Fahrpreises unterschieds verpflichtet ist.

Sozialversicherungsbilanz 1938

Weiter steigende Beitragseinnahmen

Für die staatlichen Rentenversicherungen liegen die vorläufigen Zahlen über die Entwicklung im Jahre 1938 vor. Die Invalidenversicherung hatte eine Beitragseinnahme von 1301 Mill., rund 150 Millionen RM mehr als im Vorjahre. Die Steigerung ist auf die erhöhte Zahl der Beschäftigten, die teilweise Erhöhung

der Arbeitsdienste und die inzwischen erfolgte Aufforderung einer neuen Pflichtbeitragsklasse zurückzuführen. Die Rentenausgaben betragen 1227 Millionen RM. Die nächstgrößten Einwahneposten sind die Zahlungen des Reiches in Höhe von 446 Millionen RM und die erst Mitte 1938 begonnene Ueberweisungen aus der Arbeitslosenversicherung in Höhe von 174 Millionen RM. In der „Deutschen Volkswirtschaft“ wird dazu bemerkt, daß augenblicklich die Beitragseinnahmen gerade ausreichen, um die Rentenzahlungen sowie die Kosten der Gesundheitsfürsorge und der Verwaltung zu decken, während die Zahlungen des Reiches und der Arbeitslosenversicherung sowie die Vermögenserträge sich ziemlich genau mit dem Betrag der jährlichen Rücklagenbildung decken. Während die Invalidenversicherung auf dem Höhepunkt der Krise nicht nur keine Uebererschüsse hatte, sondern sogar Vermögensschüsse mit Verlust abstoßen mußte, kann sie jetzt von Jahr zu Jahr steigende Rücklagen ansammeln. Bis Ende 1938 hat sich ihr Reinerlös um 3097 Millionen RM erhöht. Die Angestelltenversicherung hatte zum gleichen Zeitpunkt ein Reinerlös von 3784 Millionen RM. Das Vermögen beider Versicherungsträger betrug also Ende 1938 etwa 6,87 Milliarden RM. Daß darin keine unnütze Hortung liegt, wird daraus klar, daß die soziale Rentenversicherung noch am mindestens drei Jahrzehnte mit steigenden Ausgaben zu rechnen hat.

— sog. Achtung! Meldebefehl zum Handwerkerwettbewerb!

Der wichtigste Termin des Handwerkers in diesem Monat ist der 15. Februar. An diesem Tage läuft die Anmeldefrist ab für die Teilnahme am Handwerkerwettbewerb. Meister und Gesellen des Handwerks, die sich an diesem einzigartigen Leistungswettbewerb noch beteiligen wollen, müssen bis zu diesem Termin ihre Anmeldung abgegeben haben.

— Die übertragbaren Krankheiten in Württemberg.

In der Woche vom 20. Januar bis 4. Februar 1939 sind in Württemberg folgende Fälle von übertragbaren Krankheiten einschließlich der erst beim Tode bekannt gewordenen Krankheitsfälle (Todesfälle in Klammern) angezeigt worden: Diphtherie 33 (—), Scharlach 71 (1), Tuberkulose der Atmungsorgane 52 (19), Tuberkulose der Haut 4 (—), Tuberkulose anderer Organe 20 (3), Genitaltuberkulose 1 (1), Kinderlähmung 4 (—), Unterleibstypus 1 (—), Paratyphus 1 (—), Milzbrand 1 (—), Kindbettfieber 3 (—), Körnerkrankheit 2 (—), Bangsche Krankheit 2 (—), Keuchhusten 2 (—), übertragbare Schlenzkrankheit 1 (—).

D.N.R.-Schulungsabend

Ebbhausen. Für den Montagabend war in das Gasthaus zum „Waldborn“ in einem D.N.R.-Schulungsabend eingeladen worden, der vom Obmann der D.N.R., G. Held eingeleitet und geschlossen wurde. Hr. Seidel, Mödingen hielt ein Referat, in dem er die Betriebsgemeinschaft im nationalsozialistischen Sinn eingehend darlegte. Jedes Gesellschaftsmitglied gehört zum Fundament und muß es sich aneignen sein lassen, so zu sein, daß man sich von ihm anerkennen läßt. Der Kampf geht um den deutschen Menschen, er soll für sein Volk gewonnen werden. Dazu bedarf es eines Führertums, das seine Bestanzen und Ausrichtung durch die Partei erhält. Heute abend es nur noch Betriebsführer und Gesellschaft. Die Arbeit ist wieder geodet, um dem Leben Zweck und Inhalt zu geben. Der Vortragende legte die Stellung des Betriebsführers, der Meister und der Gesellschaft auseinander, erklärte die Obliegenheiten des Betriebsobmannes und die des Betriebsrates. Es muß eine neue Arbeitsgemeinschaft sich Bahn brechen, die über kleine Selbstinteressen hinweg sieht und nur dem Großen nachstrebt. Hr. Henschel, Mödingen gab in kurzen Ausführungen noch Aufschluß über die Pflichten und Rechte der D.N.R.-Mitglieder, deren Mitgliederbeiträge keine Versicherungsbeiträge, sondern zur weltanschaulichen Gemeinschaft zu leistende Beiträge seien. Die Beitragskassen, die Ermäßigung durch die Zugehörigkeit zu anderen Gliederungen, sowie die Unterstützungen wurden kurzgefaßt. Solche Abende sollten gut besucht werden, denn unmöglich lassen sich alle die gegebenen Anregungen in einen Bericht hineinbringen.

Tödlicher Unglücksfall

Egenhausen. Am Samstagabend verunglückte die Frau Christine Hammer dadurch schwer, daß sie beim Strohhauerunterwerfen von der Scheune abhürzte und sich so schwere Verletzungen zuzog, daß sie schon am Sonntagnachmittag im Alter von 53 Jahren verschied.

Wieder Segelflug-Betrieb

Wildberg. Anschließend an den Wettbewerb, in welchem der Sturm 4/101 den zweiten Platz innerhalb der Gruppe 15 belegen konnte, hatte der ganze Sturm für den Monat Januar den Flugbetrieb unterbrochen. Am letzten Sonntag ist der Flugbetrieb wieder aufgenommen worden und ein schneidiger Südwest-Wind hat viel zum guten Gelingen beigetragen. Nach einer zweimonatigen Unterbrechung sind am Sonntag wieder herrliche Flüge ausgeführt worden. Die Fluglehrer Henschel, Hartz und Schanz konnten als Belohnung für die geleistete Arbeit während des Wettbewerbs für eine Viertelstunde über der Stadt ihre Kunst im Segelfliegen zeigen. Gegen Abend führten die Segelflieger Kalmbach und Koller ebenfalls längere Segelflüge aus, die von den anwesenden Zuschauern gepolmt verfolgt wurden. Aber auch die verkleidete Schulmaschine konnte mit Segelflieger Maber einen längeren Segelflug ausführen.

Gemeindeabend

Mödingen. Die Kirchengemeinde hatte am Sonntag einen festlichen Tag. Aus Anlaß der Einweihung des Gemeindefaßes wurde ein Gemeindeabend in der Kirche abgehalten. Die Kirchengemeinde ist zu ihrem Gemeindefaß, der in seiner Schlichtheit geschmackvoll wirkt, zu beglückwünschen. Freierlich gestimmt, Kopf an Kopf, erwartungsvoll war die Gemeinde in der Kirche versammelt. Der Posaunenchor und der Kirchenchor eröffneten den Abend. In der Ansprache des Dekans von Herrenberg, Haug, wurde die Bedeutung des Gemeindefaßes für die Gemeinde in den Vordergrund gestellt. Die sich anschließenden, festlichen Ausführungen von Pfarzer Kraft „Vom Kirchbau in Mödingen im Jahre 1792“ zeugten von umfangreichen ostfränkischen Studien, die wert wären, veröffentlicht und einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu werden. Ein Erlebnis besonderer Art war wohl für jeden das Spiel „Der Ruf“, dargestellt von der Spielführer des Herrenberger Jugendkreises. Was hier dargeboten wurde, war weit mehr als ein Spiel. Man fühlte sich dabei nicht mehr als der passive Zuschauer, sondern als der Beteteiligte selbst. Nicht nur der tiefe Gehalt des Werkes zog die Zuhörer in Bann, sondern auch die Leistung der Spielführer. Es war von innerer Kraft und heiliger Hingabe besetzt. Sie wagte tatsächlich kaum jemand zu atmen, als das Spiel seinem Höhepunkt zuging. Dem Leiter der Aufführung, Jugendwart Schiele, Herrenberg, gebührt für die Einstudierung der Aufführung Anerkennung, die übrigen Darsteller mögen sich mit einem Gemütsloch begnügen. Anerkennung verdient ebenso der Kirchenchor, der unter der strengen Leitung von Pfarzer Lauffer, Dörschbrunn stand, und der Posaunenchor. Hervorgehoben werden muß der Chor von Schülern mit Orgel-

Schwarzes Brett

Partei-Organisation

Betr.: Ausbildungsdienst der Pol. Leiter. Der Parteiblock Magold tritt am Freitag, den 17. Februar, 20 Uhr vor der Gewerbeschule zum Dienst an. Sekretär: ...

H.J.V. P.M. J.M.

H.J. Mann 401 2. Stelle. Diejenigen Jungen und Mädchen die am letzten Sonntag ihre sportliche Prüfung für den H.J.V.M. nicht abgelegt haben, werden gebeten, diese Prüfung sofort nachzuholen. Die Sportwart der Geckelshalter werden hiermit angewiesen, die Prüfung abzunehmen. Die Abnahme der Prüfung hat bis spätestens 19. 2. 1939 zu erfolgen.

H.J. Wei. 24/401 Magold. Wie schon im letzten Dienst bekannt gegeben wurde, kommt heute abend der Mannführer. Es haben deshalb sämtliche Scharen um 19.45 Uhr am Haus der Jugend anzutreten. Wer den Februarbeitrag noch nicht bezahlt hat, bezahlt diesen heute abend. Geil.

Hälteins 24/401 Magold. Jungfrau 1 und 2 treten heute um 19.30 Uhr, Tag 3 und 4 um 14 Uhr am Heim an. Tag 4 bringt Taschenmesser, Schürze, Lumpen und Bambusspeer mit. Wer keinen Speer hat, bringt 10 Pf. mit. Der Führeranwärterzug tritt um 14 Uhr am Heim an. (Kompaß, Seilzeug und Schiefbald mitbringen). Jungfrauenzug und Musikgruppe bringen ihre Instrumente mit. Der Jungfrauenzug tritt je eine halbe Stunde vor seinem Jungfrauenführer des Hälteins.

H.M. Wert „Glaube und Schönheit“ Magold. Gymnastik heute ab 20.30 Uhr im Waldhornsaal. Referent:in.

begleitung: „Eins bist' ich vom Herrn“, mit dem der Kirchenchor sich vor eine schwere Aufgabe stellte, deren Gelingen nicht zuletzt auch der früheren Leitung des Dirigenten zu verdanken war, der mit zwei seinen Nachfolgern, die leider beim Verlassen der Kirche zu wenig beachtet wurden, einen schönen Ausklang schuf. Als die Gemeinde aus der beleuchteten Kirche in die Nacht hinausging, da begleiteten sie die inhaltsvollen Worte der Aufführung, die man nicht so leicht vergessen wird, sowie die Musik, die auf dem Nachhauseweg in einem jeden nachklang. Von den Mitwirkenden war es in wahren Sinn ein Dienst der Liebe für alle.

Wie Calw. Auf der Heimfahrt im Kraftwagen am Sonntag um 19.30 Uhr bemerkten drei Calwer Feuerwehrführer von der Kanoldstraße aus rechtsseitig des Flusses bei der Baumwollspinnerei Kentheim Feuer. Der Wald war in Brand geraten. Mit Hilfe herbeigeholter Leute wurden dicke Äste von den Bäumen abgeschlagen und mit diesen das Feuer erstickt. Inzwischen waren auch Einwohner von Kentheim zur Brandstätte geeilt; sie brauchten aber nicht mehr einzutreten, da die Bahnlinie nahe an dieser Waldes vorbeiführt, dürfte Funtenflug aus der Lokomotive oder der Zigarettenzeit eines leichtsinnigen Fahrgastes als Urheber des Schadenfeuers in Frage kommen. — Die Weiterprüfung im Herrenschneiderhandwerk haben abgelegt: Karl Schüle jr., Ernst Paulus Dertenpion; Wilhelm Süher, Gehdingen, und Paul Jerwed, Bad Teinach. — In einer Schule unseres Kreises erregte sich ein lustiges Fortkommen. Als der Lehrer einen etwas einfältigen Knaben beim Eintrag der Krankheitsfälle in den Gesundheitsbogen fragte, worunter er in den letzten Jahren zu leiden gehabt habe, gab er folgende Antwort: „Schreibt Sie mal: „Bauwädh em Jahr 1937! Ein schallendes Gelächter der übrigen Kinder brachte den Suben in große Verwirrung. Es hat den Lehrer eiliche Mühe gekostet, den verdutzten Knaben davon zu überzeugen, daß diese Krankheit im Schüler-Untersuchungsbogen nicht vermerkt werden darf. — Der um 5.06 Uhr von Calw abfahrende Personenzug nach Stuttgart entgleiste am Montag beim Rangieren auf dem Bahnhof Weildersdorf. Zwei Wagen in der Mitte des Zuges sprangen dabei über das Gleis hinaus und hingen schief über dem Bahndamm. Es erschien wie ein Wunder, daß sie nicht über den Bahndamm hinunterstürzten. Der vordere Teil des Zuges konnte abgehängt und mit zwei Wagen die Fahrt nach Stuttgart fortgesetzt werden, wo er mit 20 Minuten Verspätung eintraf, während ein Teil der Reisenden in Weildersdorf zurückbleiben mußte. Außer einem gehörigen Durcheinanderrütteln und dem augenblicklichen Schrecken kamen die Fahrgäste bei dem Unfall zum Glück heil davon.

Letzte Nachrichten

Grünspan beging bewußt den Mord

Untersuchungsergebnis der psychiatrischen Sachverständigen

Paris, 14. Febr. Die drei Sachverständigen Dr. Cellier, Dr. Genil-Perrin und Dr. Heuyer, die mit der Untersuchung der geistigen Zurechnungsfähigkeit Herzog Grünspans, des Mörders des deutschen Gesundheitsrates von Rath, beauftragt waren, haben dem Untersuchungsrichter jetzt ihren Bericht übermittelt. Sie sind zu der Schlussfolgerung gelangt, daß Grünspan nicht von Sinnen war, als er das Verbrechen beging, und daß er es bewußt begangen hatte. Sie haben außerdem festgestellt, daß die Erbmasse des Juden zu Bedenken Anlaß gibt.

Noch weitere deutsche Opfer in Chile. Wie der Zeitung der Auslandsorganisation mitgeteilt wird, sind bei der Erdbebenkatastrophe in Chile außer den bisher Genannten noch sechs weitere deutsche Todesopfer zu beklagen. Bei den in der Stadt Chillan ums Leben gekommenen handelt es sich um folgende Personen: Rudolf Müller, Louis Kersch, die aus La Paz stammende Frau Schütt, Herrn Bögen und zwei Kinder des Ehepaars Nikolas Rett im Alter von 12 und 15 Jahren.

Abbruch deutsch-französischer Wirtschaftsverhandlungen. In den letzten Wochen haben in Berlin Verhandlungen zwischen dem deutschen und dem französischen Regierungsausschuss stattgefunden, die sich mit der Durchführung des am 10. Juli 1937 zwischen Deutschland und Frankreich abgeschlossenen Abkommens bezogen. Die im Geiste gegenseitigen Verständnisses geführten Verhandlungen wurden am Dienstag zum Abbruch gebracht.

Ein kurzes Wort, doch sagt es viel: Persil war, ist und bleibt Persil!

Württemberg

Fliegerabwehrübung verfohlen

Stuttgart, 14. Febr. Der Polizeipräsident in Stuttgart teilt mit: Die für den 15. Februar 1939 festgesetzte Fliegerabwehrübung in Stuttgart wird aus gesundheitspolizeilichen Gründen auf einen späteren Zeitpunkt verschoben.

Stuttgart, 14. Febr. („Schwäbischer Heimatbund“) Dieser Tage fand eine außerordentliche Mitgliederversammlung des Bundes für Heimatpflege in Württemberg und Hohenzollern statt. Auf der Tagesordnung stand der Vorschlag des Beirats, den Namen des Bundes in „Schwäbischer Heimatbund“ abzuändern. Professor Schuster, der die Versammlung leitete, begründete den Vorschlag; der Beirat habe damit vor allem einer Anregung des Leiters des Deutschen Heimatbundes, Landeshauptmann Haake in Düsseldorf, stattzugeben. Der Vorschlag wurde einstimmig gutgeheißen.

Traditionsverbände. Der Reichskriegsführer hat die nachgenannten Traditionsverbände unter gleichzeitiger Ernennung der Traditionsverbandsführer errichtet: Ehemaliges 10. Württ. Infanterie-Regiment Nr. 180. Traditionsverbandsführer: Hauptmann a. D. Chemann, Stuttgart, Wieslandstr. 25. Ehemaliges 11. Infanterie-Regiment (Sonderabteilung) Nr. 7. Traditionsverbandsführer: Generalmajor a. D. Keller, Stuttgart, Venzhalde 9.

Strassenbahnzüge zusammengestoßen. Am Montagmorgen ereignete sich auf der Kreuzung Schwab- und Kollfstraße ein Zusammenstoß zwischen zwei Strassenbahnzügen. Die erheblich beschädigten Fahrzeuge wurden von der Feuerwehr wieder fahrbar gemacht. Personen wurden nicht verletzt.

Drei Fußgänger angefahren. Am Montagmorgen fuhr in der Hackstraße ein Personenkraftwagen bei der Einfahrt in die Berglaserne auf einen Pfosten auf. Drei auf dem Gehweg befindliche Personen wurden zum Teil schwer verletzt und mußten nach dem Karl-Olga-Krankenhaus verbracht werden.

Tübingen, 14. Febr. (Klärgasanlage.) Stuttgart und Heilbronn sind bisher die einzigen Städte Württembergs, die eine Klärgasanlage besitzen. Wie Oberbürgermeister Scheef in der Gemeinderatssitzung erläuterte, wird nun auch Tübingen eine solche Anlage erhalten. Für die städtischen Kraftfahrzeuge können dadurch täglich 400 Liter Benzin erspart werden. Das bedeutet, daß die Anlage, deren Baukosten auf 85 000 RM. berechnet sind, spätestens in drei Jahren amortisiert ist. Mit dem Bau der Kläranlage wird aus besonderen Gründen erst im Frühjahr 1940 begonnen.

Tübingen, 14. Febr. (Entlassfeier in der Bräutelehre.) Am Samstag konnte in der Tübinger Bräutelehre die vierte Bräutelehre verabschiedet werden. Die Entlassfeier wohnten mehrere Vertreter der Parteigliederungen bei, an ihrer Spitze SA-Obergruppenführer Lubin und SA-Oberführer Peter, die beide ermahnende Worte an die Bräute richteten und ihnen ein herzliches Glückwünsche mit auf ihren Weg hinaus in die Gemeinschaft des deutschen Volkes gaben. Auch die Gauabteilungsleiterin vom Mitteloberrhein, Fräulein Lampert, sprach zu den 31 Mädchen, die am 2. Januar in die Bräutelehre eingetreten waren.

Neuffingen, 14. Febr. (Beim Holzfällen getötet.) Am Samstag war David Binsch aus Grabenstein mit dem 71 Jahre alten Hunden Schilling im Walde beim Fällen von Buchen beschäftigt. Plötzlich fürzte eine abgebaute Buche um und traf Schilling, der sich nicht mehr rechtzeitig in Sicherheit bringen konnte. Dem Unglücklichen wurde das Rückgrat gebrochen, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Neuffingen, 14. Febr. (Diamantene Hochzeit.) In bewundernswürdiger geistiger und körperlicher Rüstigkeit begingen die Eheleute Ludwig Hirscher das Fest der Diamantenen Hochzeit. Fünf Kinder, sechs Enkel und fünf Krenkel konnten dem Jubelpaar ihre Glückwünsche übermitteln.

Neuffingen, 14. Febr. (Vom Naturtheater.) Die Wahl des Stückes für das Neuffinger Naturtheater im Jahr 1939 ist gefallen. Es wurde beschlossen, Heinrich von Kleists romanisches Ritterstück „Das Käthchen von Heilbronn“ anzuführen, das sich besonders speziell gut für eine Naturbühne eignet. Spielleiter Wilhelm Sneider-Stuttgart

wird Kleists Dichtung in einer von ihm vorgenommenen Bearbeitung einstudieren.

Jaurdan, Kr. Göppingen, 14. Febr. (Neues Schulhaus.) Da der Raumangel in der Schule immer untrüßlicher wurde, hat sich die Gemeinde entschlossen, dem Schulhaus einen neuen Flügel anzubauen. Von den etwa 110 000 RM. betragenden Baukosten sind in den letzten Jahren bereits über 70 000 RM. zurüdgekehrt worden.

Weilberstadt, 14. Febr. (Betriebsstörung.) Am Montag früh sind auf dem Bahnhof Weilberstadt bei einer Rangierbewegung des Personenzugs Calw-Stuttgart, Calw ab 5.06 Uhr, zwei Personenzüge des Zuges mit je einer Achse entgleist. Personen kamen nicht zu Schaden. Durch die Entgleisung war die Ausfahrt aus dem Bahnhof Weilberstadt in Richtung Stuttgart einige Zeit gesperrt.

Kalen, 14. Febr. (Schießbahn eingeweiht.) Am Sonntag wurde durch Bürgermeister Dr. Schübel und Kreisamtsleiter Ostertag die von der Stadt geschaffene städtische Schießbahn im Stadtteil Kofrwang ihrer Bestimmung übergeben. Aus diesem Anlaß fand ein großes Vergleichsschießen statt, an dem sich 26 Mannschaften beteiligten und für die die Stadt Kalen Preise in Höhe von 350 RM. ausgesetzt hatte. Die vorbereitende Anlage, die hauptsächlich der wehrportulischen Ausbildung der Kalener Volksgenossen dienen soll, wurde von der städtischen Gesellschaft unter Leitung von Stadtbauamtsleiter Jauner erstellt. Sie umfaßt 12 Schießstände mit 8 Kleinkaliberbahnen zu je 50 Meter Länge, 2 Pistolenbahnen mit 25 Meter Länge eingerechnet, sowie 4 Stände für Feuerbüchsen mit 175 Meter Länge.

Kalen, 14. Febr. (Propagandisten wurden geschult.) Die Propagandisten des Gau Württemberg hatten sich vom 10. bis zum 12. Februar zu einer Schulung auf der Kopsenburg bei Kalen eingefunden. Gaupropagandaleiter Mauer eröffnete die Propagandistenversammlung. Gauhauptstellenleiter Kutsch hieß die Kameraden in dem Schloß, das jetzt zur Schulungsburg für die NSB geworden ist, willkommen. Die Vortragsreihe begann Generalmajor a. D. Sauter mit einem Vortrag über die gegenwärtige Lage der Welt. SA-Sturmabteilungsleiter Sandberger führte in die Ziele der Reichsstudentenführung ein. Bei einer Arbeitstagung wurden Fragen aus der aktiven Propaganda, dem Gauring und aus dem Gebiet des Rundfunks behandelt. Gauamtsleiter Pg. Thurner sprach über die Arbeit der NSB. Prof. Dr. Keller über die Grundlagen unserer Weltanschauung. Reichsamtssleiter Pg. Schulz und Reichshauptstellenleiter Pg. Barisch nahmen zu allgemeinen Fragen in der Propaganda Stellung. Gauleiter Reichsstatthalter Rurr wies darauf hin, Endziel jedes Propagandisten müsse sein, das Volk politisch denkend und weltweisend zu erziehen und zu formen. In meisterhafter Weise besuchte er die psychologischen und weltanschaulichen Grundlagen einer erfolgreichen Propaganda. Gaupropagandaleiter Mauer versprach namens seiner Kameraden den Einsatz jedes Propagandisten.

Ulm, 14. Febr. (300jähriges Delgemälde entdeckt.) In Stuttgart wurde ein stark beschädigtes Delgemälde aus Privatbesitz durch die Stuttgarter Staatsgalerie restauriert. Nach Entfernung des Schmutzes und Ausbesserung der schadhaften Stellen des Bildnisses kamen Inschriften zutage, aus denen hervorgeht, daß es sich um ein Bildnis des Ulmer Fudens- und Waisenvaters Hans Trost handelt, der von 1632 bis 1661 das Amt des Ulmer Waisenvorstands ausübte. Das Bildnis zeigt den rüstigen Mann im 72. Lebensjahr. Kustos Häberle vom Museum der Stadt Ulm vermutet, daß es sich um ein Gemälde des Ulmer Bildnismalers Matthäus Remboldt handelt.

Laupheim, 14. Febr. (Milchpanisierer.) Ein aus dem Kreis Biberach stammender 48 Jahre alter Angeklagter hatte sich vor Gericht wegen Milchpanisiererei zu verantworten. Er hatte mehrere Wochen lang die von ihm abgelieferte Milch um 20 bis 25 Prozent gewässert. Der Angeklagte muß sein volksgefährliches Verhalten mit drei Monaten Gefängnis büßen.

Nietingen, Kr. Biberach, 14. Febr. (Brand.) Am Montagabend brach in dem landwirtschaftlichen Anwesen des Christian Bög auf bisher ungeklärte Weise ein Brand aus, der sich über das ganze Gebäude (Wohnhaus und Scheuer) ausbreitete. Der Feuerwehr Nietingen in Verbindung mit der sofort herbeigerufenen Großmotorpompgruppe Laupheim gelang es, den Brand wirksam zu bekämpfen. Der Dachstuhl des ganzen Gebäudes sowie ein großer Teil der Scheuer stießen dem Feuer zum Opfer.

Leipheim, 14. Febr. (Tödllich verunglückt.) Am Montag spielte der sechs Jahre alte Sohn des Bahnbeamten Christian Wiedemann auf dem Radaufweg von der Kinderkühle in einer tiefen Kiesgrube tödlich töten

sich erhebliche Erdmassen, die den Knaben bedeckten und schwer verletzten. Bereits eine Stunde nach seiner Entleerung in das Leipheimer Krankenhaus ist der Bedauernswerte dem tragischen Unfall erlegen.

Friedrichshafen, 14. Febr. (Todesfall.) Im Alter von 90 Jahren starb in Friedrichshafen der an der Gewerbeschule in Friedrichshafen 25 Jahre lang tätig gewesene Gewerbeschulrat Josef Hailer. Der Verstorbenen, gebürtig aus Mittelbach (Kreis Biberach), hat nach mehrjähriger Verwendung als Volksschullehrer die Bauwerksschule Karlsruhe besucht, um sich als Gewerbeschullehrer fortzubilden. Als solcher wirkte er in Schwäbisch Gmünd, Biberach, Reichenburg und vom September 1912 ab in Friedrichshafen.

Handel und Verkehr

Berliner Börse vom 14. Februar. Die Börse litt wieder unter großer Lustlosigkeit. Die Gesamtstimmung war immerhin etwas freundlicher. Dabei regten die deutsch-italienischen Vereinbarungen an, wodurch eine Ausweitung der deutschen Ausfuhr nach Italien eintreten soll.

Stuttgarter Börse vom 14. Februar. Die Börse vertiefte sich zutiefst ohne bestimmte Tendenz. Im allgemeinen war das Notationsniveau gut behauptet. Die Kurse waren fast durchweg nominal.

Amlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel Stuttgart vom 14. Februar. Die großen Vorräte in Weizen haben sich nur unwesentlich verringert. In Braugerste fanden erhebliche Umsätze statt. Das Geschäft in Futtergetreide nimmt einen größeren Umfang an. Weizen- und Roggenmehl ist genügend am Markt; die anfallende Kleie kann verwertet werden. Die Preise sind gegen den Markt vom 31. Januar 1939 unverändert.

Stuttgarter Schlachtviehmarkt vom 14. Februar

Kauftrieb: 50 Ochsen, 104 Bullen, 397 Kühe, 132 Färjen, 902 Kälber, 709 Schweine, 137 Schafe.
Ochsen: a 41-45,5, b 38-41,5, c 36,5, d 25.
Bullen: a 41-45,5, b 38-39,5.
Kühe: a 41-43,5, b 36-39,5, c 25-33,5, d 18-24.
Färjen: a 42,5-44,5, b 38-40,5, c 27-35,5.
Kälber: a 62-67, b 55-59, c 45-50, d 34-35.
Stallmähmel: b 1 48-50.
Schafe: a 38-40.
Schweine: a 58, b 1 57, b 2 56, c 52, d u. e 49, g 1 57, g 2 53 RM.

Marktverkauf: Ochsen, Bullen, Färjen, a und b-Kühe, Schweine und Kälber zugestellt, c und d-Kühe Markt frei belegt, Schafe belegt.

Stuttgarter Fleischgroßmarkt vom 14. Febr. Preise: Ochsenfleisch 75-80, Bullenfleisch 75-77, Kuhfleisch 50-77, Färjenfleisch 75-80, Kalbfleisch 70-97, Schweinefleisch 75, Hammelfleisch 60-82 RM. Marktverkauf: Ochsen-, Bullen-, Färjen- und Hammelfleisch mäßig belegt, Kuhfleisch ruhig, Kalb- und Schweinefleisch belegt.

Stuttgarter Wochenmarkt vom 14. Febr. Dem Gemüsemarkt waren nur geringe Mengen heimischer Ware zugeführt. Die Preise stellten sich wie folgt: Spinat 30-32, Ackerlalat 100 bis 120, Gartenerbsen 40, Rosenkohl 35, Grünkohl 15, Weißtraut 7-9, Rottraut 10-12, Kohl 14-15, Gelbe Rüben 6-7, Rote Rüben 10-12, Zwiebeln 10-11, Meerrettich 30-35 Pf., das halbe Kilo, Blumenkohl bis zu 32, Endiviensalat 7-10, das halbe Kilo bis 15, Sellerie 10-15, (Spinatkraut bis 25), Lauch 5-10 Pf., das Stück, Radishesen 15-20, Rettiche 30-35 Pf., der Bund. Auf dem Obstmarkt galten Tafeläpfel 30 bis 38, Wirtschaftäpfel 16-20, italienische Orangen 16-17, andere ausländische 25-26, Mandarinen 32-34, Bananen 24-32 Pf., das halbe Kilo.

Das Wetter

Seiter, am Mittwoch wieder Bewölkungszunahme, später Niederschläge, die in den Hochlagen als Schnee fallen. Kühl, Nachtfröste

Geistobene: Heinrich Kappler, geb. Bed. (zum grünen Baum) Altenstein / Barbara Braun geb. Hamann, Breitenberg / Friedrich Greule, Waldmeister a. D. 78 J. Breitenberg / Christian Rothfuß, Sägewerksbesitzer, 65 J. Baiersbrunn / Johs. Schweizer, Bäckermeister, 42 J. Lützenhardt / Christian Gerlach, Bäcker, 71 J. Gailstein / Georg Banner, Spicereimer, 59 J. Taillingen / Christine Hammer geb. Raupp, 51 J. Ecaenhäusen / Eugen Rieger, 32 J. Neuenbüra.

Druck und Verlag des „Gesellschafters“: G. W. Zaiser, Inhaber Karl Zaiser; Verantwortlicher Schriftleiter: Erik Schlang; Anzeigenleiter: Karl Zaiser; Amtsliche in Nagold. Zurzeit ist Preisliste Nr. 7 gültig. DM. L. 39: 2860

Unsere heutige Nummer umfasst 6 Seiten.

Eisenfäßer
mit Rollenlauf gegen Rost
Autodienst Kicherer Altensteig
Die Fäßer können von mir abgeholt werden.

Konfirmations- und Kommunion-
Modelle für Knaben und Mädchen
für Mt. 1.- bei Buchhandlung G. W. Zaiser, Nagold.
Schreiner und Polierer
für bauernb gesucht.
Gottlob Hoffmann, Möbelfabrik, Marbach a. N.

Wer wagt gewinnt!
Kaufen darum auch Sie ein Loß aus der Kollekte von G. W. Zaiser, Buchhandlung, Nagold
Württembergische Geldlotterie zur Hebung der Pferdezucht. Ziehung am 5. April 1939, Einzellos 50 Pf., Doppellos 1 RM.

1 Schneider-Maschine
gebraucht, sowie
6 Haushalt-Maschinen
gebraucht, alle noch gut erhalten gibt günstig ab
Jakob Henne - Nagold
b. Stadtbahnhof - Siedlungsweg 1.

Wohnhaus-Verkauf
Habe im Auftrag ein Wohnhaus in der Wilhelmstraße beim Postamt (Geschäftslage) zu verkaufen. Das Haus enthält 2 mal 3 Zimmer und 1 Dachzimmer mit 2/3 Aa Garten.
Interessenten erhalten Auskunft bei
Albert Wieland, Spark.-Kassier, Altensteig/Württ.
Adolf-Dillr.-Straße.

Türschilde:
Von 12.30 bis 13.30 Uhr geschlossen
empfiehlt **G. W. Zaiser, Nagold.**

Für älteres Ehepaar besondere zur Pflege einer Kranken für sofort Ältere, vertrauenswürdig
Berson
gesucht.
Räherer Auskunft erteilt de „Gesellschafters“.

Gegen ruhe, rote Haut, Natesche, Hautunreinigkeiten, Hautjucken, Frost- und Wundlaufen (Wolff) wendet man als Hauptmittel
Kropp's Salbe
Wund- u. Haut- u. Salbe
als desgl. als wirksames Hausmittel bei Verletzungen aller Art, Brandwunden offenen Beinen, geschwoll. Füßen, Fußrücken, Hämorrhoiden RM. L. 1.-, 1.50 und 2.50. Erhältlich in allen Apotheken, bestimmt in der Drogerie Letsche, Nagold
Löwen-Drogerie Altensteig

Bezirksvertreter
gesucht für zeitgemäßen, gangbaren Artikel, der von Industrie, Behörden, Parteidienststellen u. f. w. gekauft wird. Evtl.
Alleinverkaufsrecht
Reichl. Reklamentunterstützung. Herren mit gutem Bekleidungs-, die eine einträgliche Vertretung evtl. neben ihrer h'gigen Tätigkeit übernehmen wollen, wenden sich unter 364 an die Geschäftsst. des „Gesellschafters“.

Bezirksvertreter
gesucht für zeitgemäßen, gangbaren Artikel, der von Industrie, Behörden, Parteidienststellen u. f. w. gekauft wird. Evtl.
Alleinverkaufsrecht
Reichl. Reklamentunterstützung. Herren mit gutem Bekleidungs-, die eine einträgliche Vertretung evtl. neben ihrer h'gigen Tätigkeit übernehmen wollen, wenden sich unter 364 an die Geschäftsst. des „Gesellschafters“.



Aus der Wirtschaftswoche

Es geht um den deutschen Lebensraum — Deutschlands Kampf um Leistungssteigerung dient dem Frieden — Exportförderung unter allen Umständen — Die Erzeugungs-schicht geht weiter — Leistungssteigerung in der Kraftwagenindustrie — Auf Kosten der Menschen?

Die vergangene Woche stand ausgesprochen im Zeichen der politischen Entscheidungen, die in Spanien gefallen sind. Immer deutlicher treten dabei die sehr realen und egoistischen Gründe für die Haltung der Westmächte zutage. Eine besondere Note in dem Begleitkonzert zu dieser allgemeinen politischen Demaskierung hat sich der amerikanische Präsident Roosevelt geleistet, dessen demokratische „Aggressivität“ kaum noch übertroffen werden kann. Wenn auch Herr Roosevelt im eigenen Lande nicht ganz ernst genommen wird, so bleibt das Spiel, das er treibt, doch sehr gefährlich. Dabei denken wir weniger an seine rednerischen Entgleisungen als vielmehr an die tatsächliche von ihm verfolgte Politik und insbesondere seine Wirtschaftspolitik. Man darf niemals vergessen, was diese Wirtschaftspolitik und Politik verhindern will: Die Durchsetzung der deutschen Ansprüche auf einen seiner Volkszahl angemessenen Lebensraum. Das ist das eine, was man wissen muß. Das andere ist des Führers Wort: „Ich glaube an einen langen Frieden.“ Dieses Wort besagt, daß die deutsche Nation und ihre Führung gewillt ist, ihre Lebensrechte auf friedlichem Wege zu erkämpfen. Das geht aber natürlich nur so lange, als von der Gegenseite diese friedlichen Absichten nicht zunichte gemacht werden.

In solchen Absichten fehlt es keineswegs. Das wissen wir. Trotzdem hat Deutschland immer wieder eine geradezu unerschöpfliche Geduld bewiesen. Welches andere Volk hätte angesichts der Schwierigkeiten, die man uns macht, nicht schon längst die Grenze des Erträglichen überschritten geglaubt, jene Grenze, an der der Griff nach dem Schwert das letzte Mittel zur Selbstbehauptung zu sein scheint! Wir möchten einmal sehen, wie sich England in unserer Lage benommen hätte. Ist nicht das Geschrei über kriegerische Absichten Deutschlands letzten Endes darauf zurückzuführen, daß die Schreier sehr wohl wissen, wie Unerträgliches dem deutsche Volk zugemutet wird. Daher die ständig wiederkehrende „Ueberrückung des Auslandes“, wenn statt der erwarteten „kriegerischen“ Rede des Führers ganz im Gegenteil eine „Friedensrede“ erfolgt. Und warum allein ist dies Deutschland möglich? Weil in Situationen, in denen es scheinbar keinen Ausweg mehr für die Verwirklichung des deutschen Lebensrechtes gibt, der Führer immer wieder an die Kraft und Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes appelliert. Aus eigener Kraft haben wir die Arbeitslosigkeit überwunden, haben die schlimmste Rohstoffnot gemildert, haben unsere Finanzschwierigkeiten gemindert, und nun, da das Ausland frohlockend triumphiert, weil jetzt die deutsche Kraft selbst am Ende zu sein scheint, da rafft sich das deutsche Volk erneut auf zu einer gewaltigen neuen Leistungssteigerung an! — zum Schwert zu greifen. Noch einmal will Deutschland sich gebüden und durch Anspannung aller Kräfte auch über die Zeit hinwegkommen, bis endlich die Einsicht von der Notwendigkeit einer friedlichen Erfüllung der deutschen Ansprüche sich allgemein durchgesetzt hat. Aber über die angelegliche deutsche „Schwäche“ frohlockt, sollte sich über eins klar sein: „Niemand stünde die Welt so nahe vor der Gefahr einer neuen Weltkatastrophe, als wenn Deutschland wirklich schwach wäre.“ Ein Verzweigungskampf des deutschen Volkes wäre so ungefähr das Furchtbare, was der Welt passieren könnte. Nicht Deutschlands Schwäche ist also der Garant des Friedens, sondern Deutschlands Stärke.

Welche Opfer das deutsche Volk auf sich nimmt, dafür nur ein Beispiel. Die landwirtschaftliche Einseriorauna

Frankreichs ist ungefähr ebenso hoch wie die Deutschlands. Das deutsche Volk ist aber bei etwa gleicher Nahrungsaufnahme fast doppelt so stark. Das bedeutet, daß der deutsche Bauer ungefähr doppelt soviel arbeiten muß als der französische. Das hat er nebenbei noch sehr getan. Und deswegen werden von dieser Seite aus auch keine Schwierigkeiten aus der Sphäre des Außenhandels kommen. Die Bekämpfung des deutschen Exports ist wirtschaftlich wie politisch ein gemeingefährlicher Wahnsinn. Rechnen wir einmal an, es gelänge unseren Gegnern, uns von den Weltmärkten zu verdrängen und damit unsere Rohstoff- und Nahrungsmittelversorgung in ausreichendem Maße unmöglich zu machen. Glaubt man denn wirklich, das 80-Millionen-Volk der Deutschen würde sich damit abfinden? Es würde etwa einen Teil seiner Menschen verhungern lassen? Nein! Es würde kämpfen, und zwar mit allen Waffen! Die fanatischen Verfechter solcher „Hungertheorien“ betreiben also faktisch nichts als ihren eigenen Selbstmord, denn ein neuer europäischer Krieg wäre Selbstmord der weißen Kultur. Ist diese Hege also politisch Wahnsinn, so ist sie wirtschaftlich zumindest unsinnig. Man tut in England immer so, als sei der Rückgang der englischen Ausfuhr auf deutsche Maßnahmen zurückzuführen. Die Weltkonjunktur, die man früher angebetet hatte, gilt plötzlich nicht mehr. Dabei steht fest, daß Englands Ausfuhr um 10,7 v. H. zurückgegangen ist, und Deutschlands Ausfuhr um 11 v. H. Die Ausfuhr Englands nach allen Südkontinenten, wo Deutschland vornehmlich seine Erfolge erzielt hat, macht aber nur 3 v. H. der gesamten englischen Ausfuhr aus. Ebensovienig ging die verdrängte Ausfuhr Deutschlands nach Südamerika und nach Südamerika ausgeprochen auf englische Kosten. Es ist also ein Unfakt, Deutschland für den Rückgang der englischen Ausfuhr verantwortlich zu machen und die Rettung in der Verdrängung der deutschen Ausfuhr zu sehen. Auf diesem Gebiet wird Deutschland kämpfen. Darüber darf kein Zweifel bestehen. Zunächst mit allen ihm zu Gebote stehenden wirtschaftlichen Mitteln. Und diese sind keineswegs klein. Als Beispiel dafür sei nur auf die letzten Maßnahmen der Reichsbank hingewiesen, die in Zukunft bei dem Anfall von Wechseln und Schecks aus das Ausland nur die erheblich niedrigeren Zinssätze des Auslandes in Anrechnung bringen und außerdem die Gebühren ausheben wird. Eine solche Geldverbilligung, die mehrere Prozente ausmachen kann, wird der deutschen Ausfuhr einen wünschenswerten Auftrieb geben. Derselbe Grundgedanke, daß ein Exportgeschäft weder an der Frage der Lieferfristen, unbedingten Vorrang des Exports usw. ist schon zur Genüge gesprochen worden. Hier wird sich in Zukunft eine gewaltige Kraftanstrengung konzentrieren.

Dabei werden jedoch die üblichen Aufgaben nicht vernachlässigt werden. Vor allem wird die Erzeugungsleistung gesteigert. Stärkere Einführung des Schleppers im Bauernbetriebe, die Entlastung der Bäuerin durch arbeitserleichternde Geräte (transportabler Elektromotor, genügende Wasserpumpen usw.) sind vordringliche Aufgaben. Auch der Landflucht wird zielbewußt gesteuert werden, wie der Aufruf des Reichsjugendführers erkennen läßt.

Dem Hauptproblem der Landwirtschaft, der Unterbewertung der landwirtschaftlichen Arbeit wird man aber entscheidend nur von der Seite der gewerblichen Wirtschaft beikommen können. Hier verdienen die Maßnahmen auf dem Gebiete der Kraftwagenwirtschaft besondere Beachtung. Oberst von Schell kündigte kürzlich an, daß man die 335 Kraftfahrzeugtypen, die heute noch fabriziert werden, auf ungefähr 65 herabdrücken wird. Vom Frühjahr 1940 ab wird man bereits auf der neuen Grundlage arbeiten können, wobei heute schon zu erkennen ist, daß ganz erhebliche Preisentfaltungen möglich sein werden. Das gilt besonders auch für den landwirtschaftlichen Schlepper, der ja mehr

und mehr zu einer Univerfalsmaschine für die Landwirtschaft geworden ist.

Alle diese Kraftanstrengungen werden aber — wenn das dem Ausland auch noch so unverständlich ist — nicht auf Kosten des Menschen erfolgen. Der beste Beweis dafür ist die Beibehaltung des Achtstundentages. Aber auch sonst ist gerade die vergangene Woche reich gemessen an Beweisen dafür, wie sorgfältig man mit dem wichtigsten nationalen Gute, der menschlichen Arbeitskraft, umgeht. Neben der Rentenbesserung für Arbeitssopfer durch das 5. Gesetz über die Rentung der Unfallversicherung ist hier zu nennen die Einkommensbesserung für junge Ruhrbergleute, die Umbenennung des Arbeitsministeriums in „Reichsstelle für Arbeitsschutz“, wodurch eine Zentralstelle für diese wichtigen Maßnahmen geschaffen wurde, ferner die Vereinbarung zwischen dem RSK und dem Reichsstudentenbund über die wirklichkeitsnähere Ausbildung von Ingenieuren. Auch das scharfe Eingreifen gegen Preisüberhöhrungen, Koppelungsgeschäfte, Tarifunterbreitung zeigt, daß der Mensch auf keinen Fall zu kurz kommen wird. Welche Möglichkeiten trotzdem für eine Leistungssteigerung bestehen, hat u. a. der Bericht der Siemens-Werke erwieien. Dafür sei schließlich zum Schluß noch eine Äußerung des Ministerialdirektors vom Reichsforstamt, Parchmann, angeführt, der erklärte, daß eine Rationalisierung der Sägewerksindustrie von den darin beschäftigten 200 000 Arbeitern sehr wohl 20 000 Arbeiter für andere Beschäftigungen freimachen könne. Als Rationalisierungsmaßnahmen wird man schließlich auch die Uebergabe des Genossenschaftsgeschäfts der Dresdner Bank an die Deutsche Zentralgenossenschaftskasse bezeichnen können, sowie die Uebnahme der Filialen der Böhmisches Escompte-Bank durch die Dresdner Bank und den Rückkauf der ehemaligen Julius-Peischel-Gruben. Jedenfalls fühlen wir uns bei aller Kraftanstrengung erheblich wohler als England, das mit einer Neubewertung des Goldbestandes seine Währung sichern muß, und nicht in der Lage ist, seine 2,039 Millionen Erwerbslose zu beschäftigen, obwohl ihm die Schätze der ganzen Welt zur Verfügung stehen. W.B.

Unserer Wehrmacht jüngste Waffe

Besuch in Deutschlands erster Fallschirmjäger-Schule

Von dem nach Stendal entsandten NSK-Sonderberichterstatter

NSK. Verborgen im altmärkischen Kiefernwald liegt ein Fliegerhorst unweit der Stadt Stendal, bekannt durch ihre Backstein-Gotik und heute noch bekannter durch die einzige Fallschirmjäger-Schule Deutschlands, die in diesem Fliegerhorst ein vorläufiges Heim gefunden hat. Deutschlands jüngste Waffengattung wird hier ausgebildet, ihr Gerät und ihre Bewaffnung weiter entwickelt und die jungen, freiwilligen Fallschirmjäger mit ihrem erlebnisreichen Dienst vertraut gemacht. Vielseitig ist dieser Dienst, der aus Refruten Fallschirmjäger, Männer, die der Gefahr ins Auge sehen und sie zu meistern wissen, macht.

Reifes Motorengebrumm erfüllt den klaren, sonnigen Februar-morgen. Die schweren dunklen Eilhouetten zweier Junkers-Flugzeuge schweben über den Türmen Stendals, die sich in dem märkischen Himmel rufen. Lauter singen die Motore ihrer dauerndes Lied. Sekundenlang schweben die Maschinen über. Da geschieht es: Aus den offenen Türen der beiden Ju 52 schnellen Körper heraus: ein, zwei, drei, vier — zwölf Männer springen aus jeder Maschine, die Arme weit vorgerückt, im Fallsprung schweben sie in die Tiefe, vergessen Motorengeräusch, sehen wirbelnd und drehend den Boden rasend sich nähernd und werden jäh aus dem Sturz emporgerissen. Der Fallschirm hat sich entfaltet, und nun hängen die Fallschirmjäger als schwarze, schmale, pendelnde Striche im Gerüst an den weißen Fangleinen des seidenen Schirms, der sich baufliegend über ihnen bläht.

Karneval am Rhein ...

Stylge von Sophie Frein Stjerna.

„Also das ist nun mein ersehntes Deutschland!“ Trübselnd schlug Pedro Holger seinen Mantelkragen hoch; alle Ange-dote von Wagen, Fremdenführern ablehnend, schickte er sich an, seinen ersten Weg im alten Vaterland vom Hamburger Hafen in die Stadt zu Fuß zurückzulegen. Wenn auch etliche Jahrzehnte dahingegangen waren, seit er hier als blutjunger Kaufmann einhergezogen, Hände und Taschen voller Auftragszettel, Frachtbriefe und den Kopf voller hoch-schwebender Pläne, so traute er sich doch noch zu, den Weg ins Hotel an der Alterbrücke zu finden. Sein Gepäck wurde durch die Schiffahrtsgesellschaft befördert, seine Papiere waren in Ordnung, so schritt er wohlgenut dahin, und sein launend anerkennender Blick traf manche Erinnerung, manch-dauliche Veränderung. Der Wind trieb ihm den Schlad-schnee ins Gesicht. Wahrlich einen kühlen Empfang bot ihm die alte Heimat! Bis in den Rosttragen fuhr ihm die Kälte, das war eigentlich nicht ganz so, wie er es sich gedacht und lange Jahre drüben ersehnt hatte. Aber Hamburg war ja auch nicht seine eigentliche Heimat, die lag am Rhein.

Was hielt ihn eigentlich in diesem Hamburger Hotel? Noch war er nicht so alt, als guter Fünzigjähriger nicht so schwer-fällig, daß er nicht seine Pläne binnen kurzem umstoßen konnte. Richtig war eine Verhinderung mit der Hotelleitung erfolgt. Wärmer am Rhein? Allerdings! Und im D-Tag wenige Stunden nur — Am Abend noch würde er in Düsseldorf sein.

Fahrt durch deutsche Lande ... Pedro Holgers Erinnerungen beschwängten sie. Die Funken, die aus den Industriewerken hoben, die glühend vorüberfliehenden Häuser der großen Stahlstädte, der Eisenwerke, Klagen, der Maschütten-leisendes, glühendes Lichterband belebten ihn so, daß er sich verjüngt fühlte. Heimatische Laute am Bahnhof taaten das ihrige. Frohsinn wehte ihm entgegen, keine Schneelust, laue Wärme vielmehr, obwohl es doch eigentlich eher eine kalte Nacht als späte Abendstunde war. Er mußte den Hut abnehmen; Pedro Holger grüßte lachend die Heimat. Tief trank er die rheinische Nachtlust in sich ein. Der grüne Mantel des Hotelportiers brachte ihn zur Besinnung. „So mit diesen Goldaufschlägen haben Sie mich schon vor dreißig Jahren heraufgeführt.“ Er über sein amerikanisch ge-färbtes Deutsch hatten noch späte Gäste, vielleicht auch Vor-übergehende gehört. In raschelnde Papierfalten spannen sie ihn ein und hoben ihn als „Onkel aus Amerika“ mit lautem Hallo durch die Drehtür. War es ein Spuk? Wo kamen all die übermütigen Menschen her? Der Ent-wangschief und selbst der würdige Oberkellner trugen bunte Papierfalten auf dem Schwarz ihrer Röcke. Was war

mit los? Feierte man ein Fest? Schon wollte er fragen, besser lehrte machen, aber der Knabe war mit seinem Gepä-d bereits verschwunden, und ein anderer hielt drüben für ihn den Aufzug geöffnet. Mußt lang auf, er lautete. Da stand ein blondes Mädchen vor ihm, das blaue Kopftuch halb in den Nacken gerückt. Ein Holländerbüsch und ein Maho-rabusch mit großem Ordensroten verachteten sie zurückzubalen, sie aber bot ihm blühenden Auges ein Glas schäumen-den Sekt. „Willkommen, Onkelchen!“ rief sie und trank ihm zu. „Kommst du vom Nordpol, daß du nichts weißt vom Karneval am Rhein?“

„Karneval am Rhein?“ Pedro Holger sah nicht sehr geistreich aus, als er die Frage wiederholte. Ihm war's, als fielen Jahre von ihm ab. Er nahm das Glas, er rief das Rädel an sich; es flogen Mantel, Hut und Schal, ein re-tender Engel hing sie auf — die Heimat hatte Pedro ge-packt. Sie schüttelte ihn gleich — ihr Zauber umwehte ihn — er war zur guten Stunde heimgekommen. Er sah unter der Jugend, kein Fremder mehr, er ließ ihnen zu essen und zu trinken geben, aber das blonde Binzerlind ließ er ihnen nicht mehr. Sie mußten singen — tanzen, ja auch tanzen — alte, uralte Karnevalieder, die sie gar nicht mehr kennen konnten, lang er ihnen vor und lernte die neuen mit fro-hem Schwung. Rheinlieder, echte alle, die konnten sie zu-sammen singen. Und so dümmerte der Morgen, und „vom Rolandsbogen“ kam er auf Peter Cornelius, dessen Den-mal er nicht mehr gesehen hatte, als er gestern hier ausge-triegen war. Man ludte ihn zu beruhigen. Der bronzene Peter sei immer noch da, aber der lebende „Onkel Bitter“ aus Amerika sei ihnen lieber. Rheinische Jugend hatte ihm rasch das vertraute „Bitter“ der Heimat gegeben. Und Bitter Holger vergaß sein Leben in USA, vergaß seine Stel-lung als Stahlmagazin und ging und suchte — zufrieden über grüne Büsche — das Denkmal vorm Hotel. Er schickte die Tanzlustigen zurück, frisch gedanktenverloren über gelbblühende Sträucher — dann ging er müde in sein Zim-mer im zweiten Stock. Als der Aufzug ihn hinaustrug, blie-ben die weiteren Weilen, denen er eben noch so gern ge-lauscht, ihm fern. Sein Denkmal, auf dem er als Knabe herumgelaufert, wenn er die Soldaten besser sehen wollte — er hatte es nicht gefunden.

Er schlief bald, schließ voller köstlicher Träume die erste Nacht in seiner Heimatstadt. Und der erste Blick am kom-menden Tage traf — das Denkmal des großen Malers. Holger schüttelte den Kopf. War all der Spuk, der Sekt daran schuld gemessen, daß er ... nein, eine schönheitswache Stadtverwaltung hatte es um einige Meter tiefer in den Park gerückt. Man brauchte Parkplätze, hatte der Pförtner gesagt. In Pedro-Bitter Holger erwarnte der Amerikaner. Häßlich und zweckmäßig so; er würde dem Standbild zu. Du bleibst für immer, alter Wasenlohn, du brauchst nur ein

wenig rückwärts zu rutschen, wir aber müssen alle einmal ganz von unserem Plage weichen.

Männer der Ordnung legten bunte Papierfalten zu-sammen, die bis in den grünen Frieden des Parks vorge-brungen waren. Pedro-Bitter lächelte noch einmal in Ge-danken an diese erste Nacht auf heimatischem Boden, aber so sehr hatte ihn die rheinische Heimat wieder, daß er seine Schritte zur Altstadt lenkte. Er mußte doch sehen, ob der Lambertusliratum noch immer so schief über den Rhein blühte oder vielleicht am Aschermittwoch noch schiefere?

Buntes Allerlei

Fackelschlacht mit Wölfen!

Nordschwedische Bauern verteidigen ihre Kenntiere Dieser Winter hat in Nordschweden an der finnlandischen Grenze ganz besonders viele Wölfstapel in Bewegung ge-richt. Sie haben schon Hunderte von Haustieren und auch eine Reihe von Menschen zu Tode gebracht. Zur Abwehr wurden Prämien von 1000 Finnmarken für jeden erschlagenen Wolf ausgezahlt. Man hat sogar Flugzeuge mit Rauchbomben gegen die Wölfstapel eingesetzt, um sie zu bekämpfen. Vor allem aber hat man das Land in bestimmte Gebiete eingeteilt und jedes Revier zwei erfahrenen Jägern unterstellt.

Ein furchtbarer Kampf spielte sich vor wenigen Tagen in So-den in Nordschweden ab. Dort waren in einer Umzäunung Hun-derte von Kenntieren untergebracht und 25 bis 30 große Wölfe waren in diese Umzäunung eingebrochen. Wöllig verückt vor Schrecken verteidigten sich die Kenntiere mit Hufen und Ge-weichen. Die Männchen bildeten einen lebenden drüllenden Schutzwall, dahinter waren die Weibchen aufgebaut, die ihrerseits mit dem eigenen Körper die kleinen Käiber deckten. Aber schon wenige Minuten nach dem Angriff lagen über 20 Kenntiere er-würgt am Boden. Zum Glück kamen auf den Farm hin sofort die Besitzer der Herde herbei, mit Beilen, Messern und Schlingen bewaffnet. Denn mit Feuerwaffen konnte man in diesem Ge-dränge, Körper an Körper, gegen die Wölfe in einem beengten Raume nichts ausrichten. Der Besitzer mit seinen drei Söhnen und einigen Hirten suchten mit den furchtbaren Knautieren fer-tig zu werden. Beim Schein der Fackeln entspann sich eine wilde Schlacht. Schließlich aber mußten die Wölfe heulend den Rück-zug antreten, nachdem zwölf von ihnen erschlagen waren. Zwischen einem dieser Wölfe und einem Hirten, einem Kessel mit außergewöhnlichen Körperkräften, kam es zu einem regelrechten blutigen Zweikampf. Der Hirte war dabei ohne Waffe, da ihm die Art in der Kampfeszeit aus der Hand gesunken war. Der Mann erwürgte aber den Wolf, der sich in ihn verflochten hatte, indem er ihm mit aller Kraft den Arm in den Nacken rick, die geschlossene Faust in die Kehle steckte, so daß das Tier erstickte.



Im Hochsprung abwärts

Unergleichlich schön ist dieses Bild der zahllosen geöffneten Fallschirme, die wie kleine weiße Dämmerwölchen am blaugrauen Nebelhimmel schwimmen und langsam zur Erde niederfallen. In wenigen Sekunden haben die zwölf Männer die Maschine verlassen. So wie sie es in langer, mühevoller Ausbildung gelernt haben, flanden die Fallschirmschützen „fertig zum Abprung“ in der Tür des Flugzeuges, das mit einer Geschwindigkeit von 100 Kilometer durch die Lüfte rast. Hart schlägt ihnen der Fahrtwind ins Gesicht. In Startstellung steht der erste Springer in der offenen Tür, den Blick zum äußeren Rand der Tragfläche gerichtet, die Hände um die Handgriffe geklammert, die Füße, die in besonderen hohen Schuhen mit dicken Gummisohlen ruhen, gegen den Boden gepreßt, um dem Druck und dem Reiben des Fahrtwindes standzuhalten. Da, ein leichter Schlag — das Signal zum Aussteigen —, und jetzt schießt der Körper in die Tiefe. Fast waagrecht schnell der Mann hinaus, die Reihlein des automatischen Fallschirms, die im Innern des Flugzeuges befestigt ist, reißt den Schirm auf. Der Rotorenarm verfährt, die Endrinne verrollen sich. Zwanzig, dreißig Meter flüht der Mann in die Tiefe, und jetzt reißt der Entfaltungstoß des sich öffnenden Schirms den Fallschirmschützen wieder in die senkrechte Lage. Langsam schwebt er nach unten.

So ist es jedem der 24 Fallschirmschützen, die vor wenigen Stunden im Reihenabprung zu je zwölf Mann die Maschine verlassen haben, ergangen und so haben die diesen tausend Mann, die in den vergangenen Jahren bereits als Fallschirmschützen ausgebildet wurden, ihre Abprünge erlebt. Sekunden erst sind vergangen, seit die Männer die Flugzeuge verlassen haben. Unendlich klein scheinen die Bäume und Buschgruppen. Mit kräftigen rudernden Beinbewegungen drehen sich die Fallschirmschützen „in den Wind“, schweben langsam zur Erde. Größer werden die Bäume. Noch 50, 40 Meter schweben die Schützen über dem Boden, nähern sich zusehends, Sträucher hüpfen vorüber; jetzt kommt die Landung! Den Körper völlig gelockert, die Beine zusammengezogen, die Füße fest aneinandergepreßt, hat der Fallschirmschütze den Aufsprall erwartet, ihn federnd in den Knien, Hüften und Fußgelenken abzufangen und jetzt — Rolle vorwärts — schon kehrt er wieder auf den Beinen, unterläuft leicht die sich dahinschiebende Seidene Fallschirmkappe und nimmt damit dem Schirm den Wind. Leise rauschend fällt die weiße Seide in sich zusammen.

Nach zwei Minuten einsehbar

Blitzschnell wird das Gurtzeug heruntergerissen, der Schirm bleibt liegen: Auf, Marsch, Marsch, zur Sammelstelle. Kaum zwei Minuten sind vergangen, seit die 24 Fallschirmschützen aus den beiden „Ja 52“, „ausgestiegen“ sind, da stehen sie angetreten und ausgerichtet auf dem Platz, bereit zum weiteren Einmarsch.

Für den jungen Soldaten, der sich freiwillig zur Fallschirmtruppe meldete — in das Fallschirmjägerregiment I werden nur Freiwillige eingestellt — bedarf es bis zum ersten Abprung einer sorgfältigen und eingehenden Vorbereitung, in der all die Schwierigkeiten und Gefahrenmomente des Abprungs vorher geübt, geübt und immer wieder so lange geübt werden, bis der werdende Fallschirmschütze fast mechanisch die richtigen Griffe ausführt. Eigenartig konstruierte Geräte und Maschinen bergen die Hallen der Fallschirmschule Stendal. Alle dienen sie dazu, den jungen Soldaten auf den Augenblick des ersten Abprungs vorzubereiten. In einer der großen Flughallen des Hofes, die heute Ausbildungshalle der Schule ist, wird geübt. In der besonderen Sprungkammer — bestehend aus der kniefolglosen Sprungbohle, Stimmlitze und hohen Stielen aus weichem Leder, das sich an das Fußgelenk anschmiegt, und dicken Gummisohlen — stehen die Männer vor den verschiedenen Geräten angetreten. Fallübungen auf den großen gepolsterten Matten, die die Gelenkigkeit und Reaktionsfähigkeit der Männer fördern und das richtige Verhalten beim Ausprallen auf dem Boden lehren sollen, gehören ebenso zum täglichen Best, wie das Springen von der etwa anderthalb Meter hohen Abprungsleiter. In einer dreihüftigen Aufhängenrichtung wird die Feinarbeit — wichtig für das „Drehen in den Wind“ — geübt und durch Ausklappen aus geringer Höhe wird die Landung geübt. Schnell hat es der Fallschirmschütze heraus, daß Hände, Schultern, Rücken und Knie zu den unempfindlichsten Körperstellen gehören und daß sie beim Ausprallen auf dem Boden demütigt werden müssen.

Theorie mit dem „Winkel“

Dröhnen auf dem Platz steht ein seltsames Flugzeug, ohne Tragflächen. Ein Flugzeugrumpf mit laufendem Motor ist hier verankert, dessen rasender Propeller den „Bodenwind“ herstellt,

der Schließübungen mit dem Fallschirm möglich macht, bei denen der Fallschirmschütze lernt, wie er bei der Landung wieder auf die Beine kommt, den Schirm unterläuft und zum Einfallen bringt. „Winkel“ hat der Humor der Fallschirmschützen diesen Flugzeugrumpf getauft. Springen aus der offenen Tür von siten Flugzeugrumpfen, die in verschiedene Haken eingebaut wurden, dient dazu, dem werdenden Schützen die leichten Einzelheiten für den Augenblick des Sprungs aus dem Flugzeug klarzumachen und ihn auch in all den kleinen Feinheiten schon in die gleiche Umgebung zu stellen, die er im Flugzeug selbst haben wird.

Die Hauptfrage: Der Fallschirm

Sorgfältige Pflege erfordert der Fallschirm, den jeder — der jüngste Fallschirmschütze ebenso wie der erfahrene Mann des Erprobungsregiments oder der Offizier — selbst packt, denn der Schirm entscheidet letztlich den Erfolg des Abprungs. „Der Tod lauert in der Packtasche“, sagt uns der Kommandeur der Fallschirmfliegerschule Stendal, Major Reinberger, und es mag ein Zeichen für die gute Ausbildung und die sorgfältige Vorbereitung der Fallschirmschützen auf ihren Dienst sein, daß dieser lauernde Tod in der Fallschirmschule Stendal noch nicht Gelegenheit zum Zupacken hatte. So ist es verständlich, daß der Fallschirmschütze beim Packen des Fallschirms Zeit zur Genüge hat. Schafft er es in einem Vormittag, so ist es gut. Braucht er den Nachmittag auch noch dazu, dann schadet es gleichfalls nicht. Hier wird nicht getrieben und gehetzt, denn der Fallschirmschütze muß Vertrauen in seinen Schirm haben, wenn er springen soll. Auf langen Tischen werden die Schirme — automatische Fallschirme, die sich nach langen Versuchen am besten bewährten — gepackt und vor dem Packen sorgfältig überprüft. Bahn für Bahn des Seidenschirmes wird untersucht, die Fangleinen „klar“ gemacht und schließlich unter Mitwirkung eines Kameraden der Schirm vom Springer selbst gepackt.

Nur für Freiwillige

Jung, sehr jung ist diese Waffengattung, die am Erntedanktag 1936 zum erstenmal am Büdberg mit Reihenabprängen vor die deutsche Öffentlichkeit trat. Im Herbst 1935 wurde der Befehl zum Aufstellen eines Fallschirmbataillons aus dem Regiment „General Göring“ gegeben. Der erste Lehrgang für Fallschirmschützen, die sich freiwillig gemeldet hatten — wie auch heute noch Freiwilligkeit Grundlag für den Dienst in der Fallschirmtruppe ist —, fand in der stütztechnischen Schule in Neu-Wöllitz statt, nachdem die werdenden Fallschirmschützen in Väterdöge erste Einblicke von den ihnen gestellten Aufgaben erhielten. Hier wurden ihnen Filme von den Fallschirmtruppen fremder Mächte vorgeführt und schließlich der Fallschirmabprang eines Berufsfallschirmspringers. Nach dem Abschluß des ersten Lehrganges im Juli 1936 ging die Ausbildung schneller voran, und ab 1. Januar 1937 wurde aus den Lehrgängen die Schule in Stendal aufgebaut, die jedoch schon in Kürze nach Wittke an der Dose umziehen wird, wo neue Räume für die Fallschirmspringer warten.

Waffendienst für ganze Kerle

Auch die Bekleidung der Fallschirmspringer wurde hier in der Schule entwickelt und hat sich jetzt nach vielen Tausenden von Sprüngen immer wieder bewährt. Bandagen am Knie und Fußgelenke schützen diese gefährdeten Gelenke gegen Zerrungen. Ein Erprobungsregiment, der als Stammabteilung der Schule die Erprobung aller Neuerungen vornimmt, hat einen wesentlichen Anteil an der Entwicklung dieser kleinen, aber schlagfertigen Waffengattung unserer Wehrmacht. In Sumpfgelände, über Flüsse und Seen, in Wäldern und im Gebirgen sprangen die Männer des Erprobungsregiments ab und schufen so die Möglichkeiten zu immer neuem Einsatz. Ein Oberleutnant und ein Unteroffizier der Fallschirmschule Stendal halten die Höchstleistung an Fallschirmabprängen mit je 48 Abprängen.

Die Fallschirmschützen selbst, die nach ihrer militärischen Grundausbildung zur Schule nach Stendal kommen, haben im Laufe der Fallschirmausbildung sechs Abprünge durchzuführen, davon einen in der Dämmerung und einen mit anschließendem Schließschleife, damit der Schütze sich daran gewöhnt, nach dem Fallschirmabprang sofort gefechtsmäßig eingesetzt zu werden. Denn der Sprung selbst bringt ihn ja erst auf das Gefechtsfeld, auf dem er wirken und kämpfen soll.

Der taktische Einsatz der Fallschirmschützen ist von unerhöhter Vielseitigkeit, wenn man überlegt, wie ständig und entscheidend sie auf die rückwärtigen Verbindungen oder wichtige Anlagen des Gegners wirken können. Hier ist ihnen ein weites Feld der Betätigung gegeben, auf dem sie beweisen können, daß sie wirkliche Soldaten mit schneller Entschlußkraft und Kühnheit sind.

Wenn je für eine Truppe, so gilt für die Fallschirmschützen das Wort Friedrichs des Großen: Je mehr Kniee ihr anwendet, desto mehr Vorteile werdet ihr über den Feind haben.

H. Staats.

Straßenräuber zum Tode verurteilt

19-Jähriger stellt Autofalle

Königsberg, 13. Febr. In Riesenburg (Westpreußen) fand die Verhandlung des Elbinger Sondergerichtes gegen den 19jährigen Walter Porich aus Guntzen statt. Die Anklage warj Porich das Stellen einer Autofalle, Transportgefährdung sowie versuchten Mord vor. Der Angeklagte hatte in der Nacht vom 31. Januar zum 1. Februar auf der Straße Riesenburg—Marienburg mit einer Eisenkette und Stachtwert eine Autofalle gestellt, weiter durch Heranziehen eines last vier Zentner schweren Betonblockes auf die Schienen der Eisenbahn Menschenleben und Transportmaterial gefährdet. Er hatte die Absicht, Menschen zu töten, um diese dann zu raubten. Durch die unachtsame Arbeit des Marienburger Bahnschaffers konnte jedoch der Angeklagte erkannt und verhaftet werden. Glücklicherweise kam es auch nicht zu dem beabsichtigten Unglück. Beweisaufnahme und Sachverständigengutachten ergaben, daß bei weniger glücklichen Umständen unerbittliches Unheil angerichtet worden wäre. Die Autofalle war raffiniert hergestell, und auch das Eisenbahnattentat hätte zur Entgleisung eines Personenzuges geführt, wenn nicht zufällig der Betonblock noch neu, also verhältnismäßig weich gewesen wäre. So geschah der Zug den Block, ohne ernste Beschädigungen davonzutragen. Nach fast dreiwöchiger Verhandlung wurde am Mittwoch vom Sonntag zum Montag das Urteil verkündet. Porich wurde wegen Verbrechen des Straßenraubes mittels Autofalle und versuchten Mordes zum Tode, wegen Verbrechen der Eisenbahntransportgefährdung in besonders schwerem Falle und Tateinheit mit versuchten Mordes zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt, weiter zu lebenslanglichem Ehrverlust und zur Tragung der Kosten des Verfahrens. Zulässigkeit der Polizeiaufsicht wurde ebenfalls anerkannt.

Rundfunk

Programm des Reichsenders Stuttgart

Donnerstag, 16. Februar: 6.00 Morgenlied, Zeitangabe, Wetterbericht, Wiederholung der 2. Abendnachrichten, Landwirtschaftliche Nachrichten, 6.15 Gumnastik, 6.30 Frühkonzert, Frühnachrichten, 8.00 Wasserstandsmeldungen, Wetterbericht, Marktberichte, 8.10 Gumnastik, 8.30 Ohne Sorgen jeder Morgen, 9.20 Für Dich dabei, 10.00 Volkslieder, 11.30 Volksmusik und Bauernkalender mit Wetterbericht, 12.00 Mittagskonzert, 13.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes, Wetterbericht, 13.15 Mittagskonzert, 14.00 „Zur Unterhaltung“, 16.00 Musik am Nachmittag, 18.00 Aus Zeit und Leben, 19.00 „Was wir gerne hören“, 19.45 Hermann Stehr, der Schiefer, 20.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes, 20.15 „Unter freiem Himmel“, 20.30 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes, Wetter- und Sportbericht, 22.30 Volks- und Unterhaltungsmusik, 24.00 Nachtkonzert.

Freitag, 17. Februar: 6.00 Morgenlied, Zeitangabe, Wetterbericht, Wiederholung der 2. Abendnachrichten, Landwirtschaftliche Nachrichten, 6.15 Gumnastik, 6.30 Frühkonzert, Frühnachrichten, 8.00 Wasserstandsmeldungen, Wetterbericht, Marktberichte, 8.10 Gumnastik, 8.30 Morgenmusik, 9.20 Für Dich dabei, 10.00 Kaffeelein gehören in den Keller?, 10.30 Frühliches Turnen, 11.30 Volksmusik und Bauernkalender mit Wetterbericht, 12.00 Mittagskonzert, 13.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes, Wetterbericht, 13.15 Mittagskonzert, 14.00 „Zur Unterhaltung“, 16.00 Musik am Nachmittag, 18.00 Aus Zeit und Leben, 19.00 Konzert für Cello, Fiedel, 19.15 „Die Fiedlermaus“, dazwischen um 20 Uhr Nachrichten des Drahtlosen Dienstes, 21.45 Van Steurs und sein Musik-Orchester, 22.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes, Wetter- und Sportbericht und württembergische und badische Sportnachrichten, 22.30 Musik zur Unterhaltung und zum Tanz, 24.00 Nachtkonzert.

Samstag, 18. Februar: 6.00 Morgenlied, Zeitangabe, Wetterbericht, Wiederholung der 2. Abendnachrichten, Landwirtschaftliche Nachrichten, 6.15 Gumnastik, 6.30 Frühkonzert, Frühnachrichten, 8.00 Wasserstandsmeldungen, Wetterbericht, Marktberichte, 8.10 Gumnastik, 8.30 Morgenmusik, 9.20 Für Dich dabei, 10.00 Kasper Stern, 11.30 Volksmusik und Bauernkalender mit Wetterbericht, 12.00 Mittagskonzert, 13.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes, Wetterbericht, 13.15 Mittagskonzert, 14.00 Bunte Volksmusik, 15.00 Gute Laune!, 16.00 Der frohe Samstagnachmittag, 18.00 „Tonbericht der Woche“, 19.00 Operettenreigen, 20.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes, 20.10 Fantasia in Roll, 22.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes, Wetter- und Sportbericht, 22.30 Tanzmusik, 24.00 Nachtkonzert.

Das Sannerl und ihr Säger

Eine heitere Geschichte um Liebe und Jagd in und um München von Hans Wagner

Urheberrechtsschutz durch Verlagsanstalt Wagn. Regensburg. 25. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

VII.

Zwei unglückliche Menschen gab es in dieser Nacht. Kuhlos trieb es sie von Ort zu Ort. Der eine war der Herr Assessor. Der Papagei, ja wie konnte der Papagei die peinliche Sache mit der in der Schonzeit erlegten Hähne wissen, die er zu allem Unglück auch noch für einen Rehbod gehalten hatte? Wie konnte er es nur wissen?

Aber: Wissen, war das überhaupt das richtige Wort? Wissen kann so etwas ein Vogel nicht, es sei denn, er hätte an jenem Jagdtag auf der großen Eiche gegenüber der Kanzel gefressen, von der aus er geschossen hatte. Jemand anders mußte es ihm eingelehrt haben, mußte es ihm sorgfältig einstudiert haben, und zwar — so folgerte sein geschulter Verstand — derart, daß der Papagei mit seiner Intuition gerade dann herausplatze, wenn ihm das Stichwort „Bod“ gegeben wurde.

Das Stichwort sprach ja am heutigen Abend die Frau Huber aus, die mit einem recht verdächtig erscheinenden Eifer auf das Thema Jagd zugestiegen war. Also mußte die Frau Huber, allein oder mit ihrer Tochter, denn nur von dieser hatte die Mutter Kunde von dem Jagdpech erhalten können, den Vogel abgerichtet haben.

Der Gatte lächelte von vornherein aus, denn der durfte schon wegen der Aussicht auf die Provision, die für ihn bei einem Gutsverkauf herauspringen würde, kein Interesse daran haben, ihn zu kränken. Die peinliche Ueberraschung mußte also von den beiden Frauen, vielleicht auch nur vom Sannerl, vorbereitet worden sein. Und ob nun die Frau Huber beteiligt war oder nicht, das Sannerl mußte auf jeden Fall seine Hand im Spiel gehabt haben.

So war also das Sannerl! War es da, trotz der Kränkung die ihm widerfahren war, nicht doch ein Glück, daß der Papagei gesprochen hatte? Deffnete er ihm durch sein Eingreifen in die Unterhaltung nicht die Augen und bewahrte ihn so vorfalsch, boshaften Frau und einer intriganten Schwiegermutter? —

Immerhin, verdorben war der heutige Abend auf jeden Fall. Was sollte er noch beginnen? Die Freunde wußte er nicht zu erreichen, auch fehlte ihm alle Stimmung, ihre lustige Gesellschaft zu ertragen. Und schon ins Hotel gehen? Dazu war es denn doch noch zu früh. Ein Kaffeehaus? Die waren um diese Zeit meist schon alle belegt, das wußte er von früheren Besuchen, und heute hätte er auch am Konzert keine Freude gehabt. Also dann ein Bierlokal, aber welches?

So wanderte der arme Walter ziellos durch die Straßen der Stadt München. Der Zufall führte ihn auf den Marienplatz, „Haderbräuhallen“ las er über einer Wirtschaft und ging aus Geratwohl in das Lokal, fand einen ruhigen Platz und bestellte sich eine Halbe.

Das Bier mundete ihm besser als er es bei seiner niedergeschlagenen Stimmung erwartet hatte, ja es besserte sich seine Laune sogar, so daß er bei der nächsten übermäßigsten Halben schon an eine große Kalbsbaze heranging und sie mit Appetit verzehrte. Früher hatte er eine solche als ein barbarisches Gericht, etwa für Lohnkutischer und Dienstmänner geeignet, aber nicht für den Freund erlesener Küche, gering geschätzt, vielleicht auch nur wegen des Wörtleins „Baze“, das ihm bisher einen gar zu unästhetischen Klang zu haben schien.

Und während der Gastgeber von vorn der Ansicht war, der Herr Doktor müsse furchtbar erköst und beleidigt sein, verzog dieser mit der steigenden Anzahl der genossenen Halben immer mehr das peinliche Gesicht, ja er fühlte sich ein wenig frei und erlöst, weil nichts ihm die Uebereizung zu rauben vermochte, daß ihm durch den lapidaren Ausdruck des bunten Vogels vielleicht viel Enttäuschung, Ärger und Unfrieden in der Zukunft erspart blieb. Ja,

wenn er einem dankbar sein mußte, dann dem Tod, dem Papagei. Darum weichte er ihm im Geiste auch die schäumende Blume der sechsten Halben.

Mit einem tiefen Gefühl der Dankbarkeit für die Freundschaftstat des buntesiederten Gesellen machte er sich hernach auf den Heimweg ins Hotel, denn es kam ihm allmählich so vor, es wäre an der Zeit, mit dem Jechen ein Ende zu machen.

Auf der Straße sah er einen rundlichen Herrn vor sich herpazieren, er hätte ihm kaum Aufmerksamkeit gezollt, wenn er nicht im Augenblick des Überholens ein paar Worte aufgefangen hätte aus einem Gespräch, das der rundliche Herr mit sich selber führte. „Der Tod, des Quader“, hörte der verblüffte Herr Assessor, „aber wart nur, wann i hoam kimm!“ Da wurde er gewahrt, daß es auch den Herrn Huber dabeim nicht gelitten hatte.

Der Herr Alois Huber hatte ja eigentlich in sein Stammlokal gehen wollen, weil er aber seine Spejln nicht antraf, trank er dort nur eine Maß und brach wieder auf. Dann ließ er sich noch in der und jener Wirtschaft sehen, wo er hoffen konnte, ein paar Bekannte zu treffen. Aber es schien, als wenn sie alle den vom Unglück verfolgten Mann meiden würden.

Der Herr Assessor hatte sich ja mit Hilfe der nötigen Quantität Haderbräu das feilische Gleichgewicht wieder zu verschaffen gewußt. Und da mußte ihm nun der Herr Huber in den Weg kommen! Sollte er ihn ignorieren? Aber nein, der arme Mann wußte sicherlich vorher nichts von der Bosheit von Frau und Tochter.

Ran hatte ihm ja vorhin die Befürzung über die Einnengung des Papageis zu deutlich vom Gesicht ablesen können. Und der Zustand beginnender alkoholischer Umnebelung, in dem er sich jetzt unverkennbar befand, der kam sicher nur daher, daß der Herr Huber seinen Ärger hätte hinunter-schwemmen müssen, genau so wie er selber es tun mußte, konnte also als der beste Beweis für die völlige Unschuld des Herrn Huber gelten.

(Fortsetzung folgt.)